Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis 15 Groschen für die Millimeterzeile. Fernsprechanschluß Nr. 5626.

Bezugspreis 1.— zł monatlich.

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Westpolen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.
Blatt des Posener Brennereiverwalter-Vereins T. z.

23. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 25. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten

Nr. 21 Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 29. Mai 1925 6. Jahrgang

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 26. Mai 1925.

Bank Przemysłowców I.—II. Em. (exkl. Kup.) (25. 5.)	6,— ‰	Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	—,— ‰
Bk. Zwiazku-Akt. I.-XI. E. (exkl. Kup.)	7,50 ‰	Herzfeld Victorius I.-III. E.	4,— ‰
Polski Bank Handlowy-Akt. I.-IX. Em. (exkl. Kup.)	4,— ‰	Luboń, Fabr. przetw. ziemn. I.-IV. Em. (exkl. Kup.)	83,— ‰
Pozn. Bank Ziemian-Akt. I.—V. Em. (e. Kp.)	—,— ‰	Dr. R. May-Akt. I.-V. Em.	—,— ‰
H. Cegielski-Akt. I.-X. Em. (1 Aktie zu zł 50,—) (25. 5.)	20,— zł	Młyn Ziemiański I.-II. E.	—,— ‰
Centr. Skór I.-V. Em. (exkl. Kup.)	—,— ‰	Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	—,— ‰
C. Hartwig I.-VII. Em.	—,80 ‰	Unja I.—III. Em. (exkl. Kup.)	—,— ‰
Goplana I.—III. Em.	—,— ‰	Akwawit (1 Aktie z. 250 zł.)	—,— zł
		6% Roggenrentenbr. d. Pos. Landschaft pr. 1 ctr. mtr.	6,10 "
		8% Dollarrentenbr. d. Pos. Landschaft pro 1 Doll.	2,75 "

Kurse an der Warschauer Börse vom 26. Mai 1925.

10% Eisenbahnanl. pr. 100 zł	90,— zł	1 deutsche Mark = Złoty	1,25 zł
5% Konvertierungsanleihe, pro zł 100,—	46,— "	1 Pfd. Sterling = Złoty	25,26½ "
8% poln. Goldanleihe, pro zł 100,—	72,— "	100 schw. Frank. = "	100,56 "
6% Staatl. Dollar-Anleihe pro 1 Doll.	3,21 "	100 franz. Franken = "	26,35 "
1 Dollar = Złoty	5,185 "	100 belg. " = "	25,875 "
		100 österr. Schilling "	73,18 "
		100 holl. Gulden = "	209,— "
		100 tschech. Kronen = "	15,42 "

Kurse an der Danziger Börse vom 26. Mai 1925.

1 Doll. = Danz. Gulden	5,17	100 Złoty = Danziger Gulden	99,825
1 Pfund Sterling = Danziger Gulden	25,1825		

Kurse an der Berliner Börse vom 25. Mai 1925.

100 holl. Gulden = deutsche Mark	168,84	1 Dollar = dtsch. Mk.	4,20
100 schw. Francs = deutsche Mark	81,25	5% Dt. Reichsanl.	0,5425 %
1 engl. Pfund = deutsche Mark	20,410	Ostbank-Akt.	0,8725 %
100 Złoty = deutsche Mark	80,625	Oberschl. Koks-Werke	92,25 %
		Oberschl. Eisenbahnbed.	7,00 %
		Laura-Hütte	62,— %
		Hohenlohe-Werke	16,60 %

Diskontsatz der Bank Polski 10 %.

Polnische Zlotyaktien.

Das Finanzministerium macht bekannt, daß die alten Zlotyaktien, die im Ausland sind und gegen neue Zlotyaktien eingetauscht werden müssen, nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Finanzbehörden versandt werden dürfen. Bei der Einholung der Erlaubnis muß eine Bestätigung der Unternehmungen vorliegen, deren Aktien ins Ausland zum Austausch geschickt werden sollen, außerdem die Art der Aktien, sowie die Zahl und der Nominalwert. Bei persönlicher Mitnahme über die Grenze muß der Grenzfinanzkontrolle eine Ausfuhrgenehmigung vorgewiesen werden. Bei Versendung mit der Post genügt die Verpflichtung der Finanzbehörde gegenüber, daß man auf Anfordern für die Angelegenheit betr. Devisen vorlegt. Erfolgt der Umtausch bei der Bank oder einer ähnlichen Anstalt, so muß die betr. Anstalt schriftlich die notwendigen Beweise für den Umtausch beibringen.

W. L. G., Abt. B.

4 Bauernvereine und Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft. 4

Vereins-Kalender.

Bezirk Mogilno.

Herr Klose-Posen wird bis auf weiteres an jedem Freitag im Ein- und Verkaufsverein Mogilno Sprechstunde abhalten, in der jedes unserer Mitglieder eingehende Auskunft über Steuer- und landwirtschaftliche Tagesfragen erhält. Die erste Sprechstunde findet am Freitag, dem 5. Juni, statt.

Bezirk Krotoszyn. Der Bauernverein Kobylin veranstaltet am 2. Juni (dritter Pfingstfeiertag) in Taubners Garten in Kobylin sein diesjähriges Gartenfest. Für verschiedene Belustigungen ist Sorge getragen, wie: Ringwerfen, Preisschießen, Würfeln, sowie Spiele für Kinder. Abends Tanz.

Bezirk Rogasen. Die nächsten Sprechstunden finden statt: In Mur.-Goslin: Donnerstag, den 4. 6., bei Zurek; in Czarnikau: Sonnabend, den 6. 6., bei Maske; in Szamocin: Montag, den 8. 6., bei Raatz; in Ritschenwalde: Mittwoch, den 10. 6., bei Hoppe.

Landwirtschaftlicher Verein Hohenau. Mittwoch, den 10. Juni, nachm. 6 Uhr, Versammlung im Gasthause Mieleszyn. Vortrag des Herrn Gartenbaudirektors Reissert über Obstweinbereitung. Damen willkommen.

Adelnau—Ostrowo—Schildberg—Kempen. Nächste Sprechtage, hauptsächlich in Steuer- und Rentenangelegenheiten: Ostrowo, Kaliska 5, am 2. 6., 8. 6., 15. 6., 22. 6., 29. 6.; Schildberg, bei Donek, Ringhotel, 29. 5., 4. 6., 18. 6., 25. 6.; Kempen, Hotel Grützmacher, am 27. 5., 3. 6., 10. 6., 17. 6., 24. 6.; Kr. Adelnau, in Raszków, Vereinslokal, am 5. 6. und 16. 6. Sämtliche Steuerpapiere sind mitzubringen.

Verein Popowo kośc.-Podlaski wyś. Sonnabend, 6. Juni, 10 Uhr, Besichtigung und praktische Demonstrationen durch Gartenbaudirektor Reissert im Garten des Vorsitzenden Brauch-Podlaski wyś. Nachm. 5 Uhr Vortrag über zeitgemäße Arbeiten im ländlichen Hausgarten und Verwertung.

Reit- und Fahrturnier in Pinne.

Wir weisen nochmals auf das Reit- und Fahrturnier in Pinne am 28. Juni, das offen für Mitglieder unserer Gesellschaft ist, hin. Nennungen sind direkt unter Beifügung des Nenngeldes an die Westpolnische Landw. Gesellschaft bis zum 15. Juni zu richten. Das Nenngeld beträgt pro Pferd und Konkurrenz 10 zł.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Plan für die Flurschauen im Bezirk Lissa.

Am 2. Juni für Ortsverein Rakwitz in Wioska. (Näheres ist schon bekanntgegeben.)

Am 7. Juni für Ortsverein Wulsch in Wohnitz. (Treffpunkt 3 Uhr im Gutshof Wohnitz. Kaffeetassen und Abendbrotschnitten sind mitzubringen.)

Am 11. Juni für Kreisverein Gostyn in Pempowo. (Treffpunkt 4 Uhr im Gutshof Pempowo.)

Am 14. Juni für Ortsverein Punitz in Zawada und Dorf Waschke. (Treffpunkt ½5 Uhr Gutshof Zawada, Fortsetzung der Besichtigung in Waschke.)

Am 21. Juni für Ortsverein Bojanowo in Langguhle. (Treffpunkt 3 Uhr im Gutshof Langguhle.)

Am 21. Juni für Ortsverein Wollstein in Belęcin und Karna. (Näheres wird noch bekanntgegeben.)

Am 21. Juni für Ortsverein Rawicz in Solkau. (Treffpunkt 5 Uhr im Gutshof Solkau. Kaffeetassen sind mitzubringen.)

Am 28. Juni für Ortsverein Reisen in Langguhle. (Treffpunkt 4 Uhr im Gutshof Langguhle.)

An den Flurschauen können nur Mitglieder mit ihren Angehörigen teilnehmen. Die Mitgliedskarten sind mitzubringen. Die Herren Vereinsvorsitzenden werden gebeten, auf alle Fälle dem Unterzeichneten die voraussichtliche Teilnehmerzahl spätestens acht Tage vor der Besichtigung anzumelden.

Netz.

6 Bekanntmachungen und Verfügungen. 6

Warnung!

Wie mir mitgeteilt wird, erscheint bei Ansiedlern im Kreise Obornik ein Mann, der vorgibt, in meinem Auftrage Rat und Auskunft in Sachen der Rentenzahlung und Rentenaufwertung zu erteilen. Er setzt den Ansiedlern Schreiben an die Behörden auf, kassiert für Stempelgebühren den Betrag von 8 zł und verlangt die Stellung von Gespann. Dieser Mann ist ein Schwindler, der nicht in meinem Auftrage handelt. Soweit es mit meinen Rechten und Pflichten als Sejmabgeordneter zusammenhängt, wird Rat und Auskunft unentgeltlich in meinem Bureau, Poznań, Wały Leszczyńskiego 2, erteilt. In meinem Auftrage sind keine im Lande herumreisenden Agenten tätig.

Domherr Klinke, Sejmabgeordneter.

8 Brennerei, Trocknerei und Spiritus. 8

Brenner-Kursus.

Vom 15. Juni bis 18. Juli d. Js. wird für Praktikanten und Gehilfen von Brennereien, welche der Poznańska oder der Pomorska Spółka Okowiciana angehören, ein Brennerkursus unter der Leitung des Professors Chrząszcz im Universitätsinstitut für Pflanzenphysiologie, in Poznań-Sołacz (Pałac) abgehalten werden. Vortrag (in polnischer Sprache) und Laboratoriumsübungen (zusammen 140 Stunden) werden folgende Gegenstände umfassen:

Chemie, Physik, Botanik mit Mikrobiologie, Elektromechanik, Dampfkesselwesen, Maschinen, Brennerwesen und Spiritusbesteuerung.

Die Kosten der Veranstaltung trägt die Poznańska Spółka Okowiciana. Die Kursusteilnehmer sind von der Entrichtung des Lehrgeldes befreit.

Meldungen um Aufnahme sind bis zum 6. Juni d. Js. an den Vorstand der Poznańska Spółka Okowiciana, Poznań, ul, Cieszkowskiego 5, zu richten.

Bessere Ausnützung der Wärme und der Schmiermittel in den Brennereibetrieben.

Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung des Posener Brennereiverwalter-Vereins.

Zu den neuesten Errungenschaften und Fortschritten auf wirtschaftlichem Gebiet gehören heute zweifellos auch die Wärmewirtschaftsmaßnahmen. Bereits mehrfach war diese Frage Gegenstand lebhafter Erörterungen in den einzelnen Fachblättern, und da das allgemeine Interesse für eine Frage von einer so wichtigen Bedeutung groß zu sein scheint, nahm ich Veranlassung, heute hier etwas näher darauf einzugehen. Als Urprodukt kommt in erster Linie die Kohle in Frage und da sich bekanntlich auf einem unzweifelhaft so wichtigen Produkt fast unsere gesamte Wirtschaft aufbaut, so ist das große Interesse an ihrem Verbrauch und der absoluten Ausnutzung ohne weiteres erklärlich. Wie vielleicht mehrfach bekannt, hat die Großindustrie bereits recht schöne und sichere Erfolge auf dem Gebiet der Wärmewirtschaft zu verzeichnen, wogegen in landwirtschaftlichen Betrieben zunächst wohl nur vereinzelt Interesse für diese Sparmaßnahmen gezeigt wird. Außer Zweifel steht heut jedenfalls schon, daß die kommende Zeit uns und besonders den Brennereien viel Interessantes auf diesem Gebiet bringen wird. Aufgabe des Praktikers wird es sein, jedesmal das Neue richtig zu verwerten und es dem betreffenden Betriebe sachgemäß anzupassen. Was ist nun unter Wärmewirtschaft zu verstehen? Leitend ist und bleibt für jeden technischen Betrieb hier der Gedanke, den Dampf, oder richtiger Wärmebedarf, unter Beachtung aller wirtschaftlichen Vorteile zu verringern. Welches sind in solchem Fall nun die wichtigsten Sparmaßnahmen für unsere Betriebe:

1. Verringerung des Brennstoffbedarfs der Kesselanlage selbst;
2. weitmöglichste Verhinderung der Wärmeausstrahlung;
3. Verringerung des Wärmebedarfs an den einzelnen Verwendungsstellen;
4. absolute Ausnutzung der Abdampfwärme.

Bevor ich auf die erwähnten Punkte zurückkomme, möchte ich erwähnen, daß es heute bereits Brennereien gibt, welche, da sie die Wichtigkeit dieser Maßnahmen jedenfalls sofort erkannten, ihren Betrieb unter Beachtung erwähnter Punkte auf breiter Grundlage entsprechend modernisierten. So sind mir selbst Betriebe in Deutschland bekannt, welche, trotzdem es dort um das Gewerbe bekanntlich recht schlecht bestellt ist, den gesamten Betrieb durch Brennereibaufirmen in großzügigster Weise in erwähntem Sinne einrichteten. Der Wärmebedarf soll dadurch 35 bis 40 Prozent niedriger als früher sein. Wenn nun hier bei uns heute mit Rücksicht auf die allgemeine Lage des Gewerbes bzw. den Geldbeutel, auch an eine Modernisierung großen Stils kaum gedacht werden kann, so erscheint das alles doch so wichtig, daß zu mindestens schon der hohen Kohlenpreise, Frachtkosten und sonstigen abnormen Spesen wegen, versucht werden muß, auch ohne größere Aufwendungen, vielleicht auf einfache Weise dieser Frage näherzukommen, damit die Rentabilität der Brennerei, d. h. wenn überhaupt heute noch eine Rede davon sein kann, in Zukunft nicht ganz in Frage gestellt wird.

Nun zu Punkt 1: Verringerung des Brennstoffbedarfs. Es ist aus Erfahrung genügend bekannt, daß zu einer sachgemäß eingerichteten Kesselanlage denkbar peinlichste Wartung gehört, also in erster Linie Bedienungspersonal von größter Zuverlässigkeit. Denn es nützen meines Erachtens alle die neuen technischen Vervollkommnungen, wie Zugregulierungsvorrichtungen, Momentschließer u. dgl. nichts, wenn diese nur oberflächlich oder gar nicht bedient werden. Grundsatz muß heute mehr denn je sein, zu Kesselwärtern nur die allerbesten Leute auszubilden. Ein öfterer Wechsel mit diesen müßte ebenfalls vermieden werden, da hierdurch das Brennstoffkonto regelmäßig beträchtlich belastet wird. Allergrößtes Augenmerk erfordern ferner die Roste; sobald die Asche Kohlenteile enthält, ist dem Fehler nachzugehen. Durchgebrannte, stark abgenutzte, oder abgebrochene Roste sind sofort auszuwechseln; eventuell ist die ganze Lage zu erneuern. Eine Sparsamkeit am verkehrten Fleck, mit alten oder schadhaften Rosten zu arbeiten, war es früher schon und ist es heute erst recht. Überall dort, wo man einen Zugregulator mit Moment-Schieberschließer nicht hat, bewährt sich der mit der Feuertür verbundene, an geeigneter Stelle in den Aschenkanal eingesetzte Schieber, welcher beim Öffnen der Tür den Zug um $^4/_5$ abdrosseln muß. Derartige Schieber lassen sich mit Leichtigkeit event. vom Gutsschmied an jedem Kessel anbringen, und man hat die Gewähr, daß bei jeder Feuerbedienung der Luftzug vermindert wird, denn der Rauchschieber wird wohl kaum in 1 von 100 Fällen entsprechend bedient. Alle Betriebe, die günstig zu schwerer brennenden Materialien, wie Staub, Abraumkohle oder Torf liegen, also keine hohen Bahnfrachten hierfür zu zahlen haben, sollten sich heute ohne Rücksicht auf die Anschaffungskosten eine Unterwindfeuerung zulegen. Bei trockenem Brennmaterial bewährt sich die sogen. Vulkanfeuerung; wogegen bei feuchten Materialien vorteilhaft ein Luftgebläse zur Verwendung kommt. Von den verschiedenen Systemen scheint sich der elektrisch angetriebene, auffallend geringe Kraft benötigende Gefia-Ventilator besonders zu bewähren.

Nun Punkt 2: weitmöglichste Verhinderung der Wärmeausstrahlung. Wie schon von früher bekannt, wird dies zunächst teilweise durch richtige Isolierung der Dampfleitungen usw. erreicht. Heute werden außerdem bei Neuanlagen oder Renovierungen, soweit möglich, alle sonst verzweigt liegenden Rohre zu ganzen Bündeln zusammen verlegt, so daß sich diese gegenseitig warm halten. Diese Bündel werden praktisch mit Holzkästen, welche Asbest-Isolierung besitzen, umkleidet. Die Rohrflanschen werden möglichst zusammengelegt, um sie durch Luken, die man an die Umhüllung anbringt, jederzeit erreichen zu können. In Großbetrieben findet man Einrichungen dieser Art in recht praktischer und gediegener Ausführung. Ebenfalls wichtig ist es, alle Dampf- und Kochgefäße zu isolieren, um die Wärmeausstrahlung auch hier zu verhindern. Hierbei wird praktisch jedesmal das Material zur Verwendung gelangen, welches an den betreffenden Stellen am wenigsten dem Verschleiß, z. B. durch

Nässe, Wrasen oder Säure ausgesetzt ist. Ich sah gelegentlich in der Mark Brandenburg eine Henze- und Kochfaßisolierung, welche mir außerordentlich praktisch erschien und den Gefäßen recht hübsches Aussehen verlieh. Es sind dies ca. 1½" daubenartig geformte Bretter, welche entsprechend der Form um das ganze Gefäß gelegt werden. Eisenreifen halten diese Dauben zusammen. Die Vorteile sollen bedeutend sein. Besonders hervorgehoben wurde, daß das Wasser im Kochfaß jetzt mehrere Stunden länger als früher warm bleibt.

Zu Punkt 3: Verringerung des Wärmebedarfs an den Verwendungsstellen. Diese Frage scheint nun teilweise durch das Vorerwähnte beantwortet zu sein, denn je besser die einzelnen Dampfleitungen und -gefäße isoliert sind, desto niedriger wird der Dampf- bzw. Wärmebedarf an den betreffenden Stellen sein. Doch gerade bei diesem Punkt möchte ich auf einige Methoden besonders in bezug der Hefenbereitung näher eingehen und muß daher etwas von meinem Thema abweichen. Gerade bei der Hefenbereitung wird heute noch so manche alte und älteste Arbeitsweise beibehalten, einfach deshalb, weil man seit langen Jahren daran gewöhnt ist; oder, wie man sagt, wozu die Arbeitsweise ändern, wenn ich auf meine Art dieselbe Ausbeute erziele, wie mein Nachbar mit seinen ewigen Neuerungen. — Gewiß, in diesem Sinne mag man schlechthin recht haben; doch heute ist zweifellos auf mehr als nur eine gute Ausbeute zu sehen. Gerade die Hefekammer ist die Stelle, wo die Wärmesparmaßnahmen besonders zur Geltung kommen können. Ich will hier durchaus nicht diesem oder jenem Hefeverfahren das Wort reden. Nein, es kommt heute darauf an, wie ich auf einfache und billige Art meine Hefe herstelle. Dies wird m. E. nur dann möglich sein, wenn man sich von all den alten Methoden lossagt und das alte, unmoderne Gerät zum alten Eisen wirft. — Warum benutzt man heute so häufig noch veraltete Anwärmevorrichtungen, die viel zu viel Dampf benötigen und dabei das an sich schwach konzentrierte Hefegut noch weiter verdünnen? Oder warum umhüllt man die Hefegefäße mit allen möglichen Isoliermaterialien, die meistenteils ein Anwärmen nicht vermeiden und dabei allen gefährlichen Schmarotzern Unterschlupf gewähren? Es ist doch heute in Fachkreisen allgemein bekannt, daß ein Wärmeschrank in bezug auf das Erwähnte Vieles aufhebt und die beste Gewähr für eine reine Hefe bietet. Vielerseits wird man mir einwenden, daß ein Wärmeschrank in der Brennerei auch nicht das Ideal ist, da er viel Dampf benötigt, um z. B. das Hefegut die lange Winternacht hindurch genügend warm zu halten. Gewiß, soweit man gezwungen ist, zur Beheizung nur direkten Dampf zu verwenden, dürfte dies zutreffen. Meistenteils sind aber die bis jetzt gebräuchlichen Wärmeschränke, manchmal sind es auch größere Kammern, nicht so isoliert, daß sie die ihm aus dem Heizkörper zugeführte Wärme auch nur einigermaßen festzuhalten vermögen. Es entweicht meistens ein sehr großer Teil der Wärme durch Türspalten und die Poren des Gemäuers. Um nun mit ganz geringen Wärmemengen das Hefegut im Schrank trotzdem auf der erforderlichen Temperatur halten zu können, ist es notwendig, den Wärmeschrank so einzurichten, daß derselbe die ihm zugeführte Wärme längere Zeit festzuhalten vermag, wie dies z. B. bei einem Kachelofen geschieht. Zunächst ist darauf zu achten, daß der Wärmeschrank nur die äußerst notwendige Größe besitzt. Vor allen Dingen darf er nicht höher wie nötig sein. Die dem Schrank zugeführte Wärme wird in mehreren, etwa 2—3 kleineren Heizkörpern und verzweigten Rohrleitungen auf die ganzen Innenseitenflächen verteilt. Rippen wie Heizrohre werden alsdann in Isoliermasse (Lehm oder Torfmull) verlegt und durch eine ganz schwache Mauer verkleidet. Die Tür wird ebenfalls doppelwändig isoliert und genau schließend hergestellt. Zur Beheizung eines solchen, nach erwähnten Gesichtspunkten hergestellten Wärmeschrankes wird in den allermeisten Fällen der Abdampf der Sauermaischdampfpumpe, welcher zu diesem Zweck durch den Schrank geleitet wird, ausreichen. Bei sachgemäßer Isolierung und Anordnung der Heizvorrichtung wird ein solcher Wärmeschrank die ihm während der Betriebszeit der Sauermaischpumpe zugeführte Wärme so festzuhalten in der Lage sein, daß diese alsdann für viele Stunden ausreicht. — Bemerken möchte ich, daß ich seinerzeit durch provisorische Einrichtungen diesbezügliche Versuche anstellte, welche meine Erwartungen bereits in den ersten Tagen weit übertrafen. Jedenfalls haben mich diese augenfälligen Vorteile veranlaßt, den Wärmeschrank im erwähnten Sinne stabil für Abdampfheizung einzurichten; was sich, nebenbei erwähnt, gar nicht teuer stellte. Einleuchten wird ferner, daß man bei einem guten Wärmeschrank die Temperatur der Hefekammer nicht mehr so hoch wie früher zu halten braucht, was ebenfalls eine Dampfersparnis bedeutet.

Nun der letzte Punkt: die absolute Abdampfwärmeausnutzung. In einer Brennerei, die keinerlei Nebenbetriebe hat, wird bei richtiger Betriebseinteilung usw. der Abdampf wohl größtenteils für den Destillierapparat nötig sein. Doch sobald durch irgendwelche Nebenbetriebe u. regelmäßige tägliche Betriebsverlängerungen Abdampf der Maschine zur Verfügung steht, ist dieser in jeder möglichen Weise auszunutzen. Auf jeden Fall muß durch den Abdampf das Kesselspeisewasser sowie sonstiges in Brennerei u. Wirtschaft regelmäßig benötigtes Wasser erwärmt werden. Mit Leichtigkeit wird überall an den Viehfutterdämpfer die Abdampfleitung anzuschließen sein, wodurch ganz bedeutende Brennmaterialmengen, die man sonst zum Garkochen des Futters benötigte, frei werden. Zum Beheizen von Wohn- und Stallräumen läßt sich der Abdampf ebenfalls ausgezeichnet verwenden. Mir sind z. B. Betriebe bekannt, woselbst man mit den Abdampfüberschüssen sogar ganze Wohnhäuser meistenteils ausreichend warm hält.

Schon vorhin erwähnte ich, daß es in unserer heutigen Zeit nicht immer möglich sein dürfte, größere Betriebsveränderungen vorzunehmen. Doch ich möchte im allgemeinen und besonders auch in unser aller Interesse dringend raten, nichts zu unterlassen (d. h. soweit es die Verhältnisse gestatten), was dem Großbetriebe zweifellos Vorteile bringen kann. Gewiß dürfte es auch hierbei manchmal nicht leicht sein, mit diesbezüglichen Vorschlägen bei den zuständigen Stellen Interesse zu finden, denn bekanntlich nützen die allerbesten Pläne, Berechnungen und Vorschläge nichts, wenn man auf der anderen Seite vielfach erst dann von einer Sache überzeugt ist, wenn man bares Geld sieht. — Jedenfalls gebieten uns die heutigen Zeitverhältnisse, daß jeder Fachmann das mit größten Schwierigkeiten kämpfende Gewerbe nach Möglichkeit dadurch zu unterstützen sucht, indem für Betriebsverbilligung Sorge getragen wird. Denn das eine steht wohl als sicher fest: Trotz aller Vorteile, die eine Brennerei der Landwirtschaft bietet, wird in Zukunft sich zweifellos nur derjenige Betrieb behaupten können, welcher sich den Zeitverhältnissen anpaßt bzw. die niedrigsten Betriebskosten hat.

(Fortsetzung folgt.)

9 Bücher. 9

Genossenschaftlicher Eierverkauf. Erweiterte Ausarbeitung des in der Geflügelzüchterversammlung in Würzburg im September 1924 gehaltenen Vortrages. Von Ökonomierat E. Zollikofer-Hannover. Heft 25 der „Flugschriften der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft". Preis für Mitglieder der D. L. G. 1,10 M. (einschl. Porto usw.), für Nichtmitglieder 2,10 M.

Schon lange ist sich der Landwirt darüber klar, daß er nur durch genossenschaftliche Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte und nur durch möglichste Ausschaltung des gesamten Zwischenhandels einen größeren Gewinn erzielen und auch dem Konsumenten billigere Ware liefern kann. In der hier angeführten Schrift werden alle Fragen, die mit der genossenschaftlichen Verwertung der Eier, insbesondere mit dem genossenschaftlichen Verkauf der Eier zusammenhängen, erörtert. Diese Eiergenossenschaften können als selbständige Genossenschaften oder im Anschluß an Molkereien oder Geflügelzüchtervereine gegründet werden. Beim genossenschaftlichen Verkauf kann es sich jedoch nur um Qualitätsware von einwandfreier Beschaffenheit handeln. Doch auch der praktische Geflügelzüchter findet in dieser Schrift manche, ihn

interessierende Frage näher ausgeführt, wie z. B. über Behandlung der Eier bis zum Versand, über Verrechnung nach Stückzahl oder Gewicht, über Prüfung und Konservierung der Eier, über Steigerung der Eiererzeugung im Winter nach Erfahrungen in der Provinz Hannover usw. Diese Schrift stellt die erste zusammenfassende Arbeit über den genossenschaftlichen Verkauf der Eier dar und verdient daher besondere Beachtung.

Reit-ABC. Kurze Anleitung zum Erlernen des Reitens für Herren und Damen. Von Richard Schoenbeck, Major a. D. Sechste Auflage. Mit 30 Textabbildungen. Verlag von Paul Parey in Berlin SW. 11, Hedemannstraße 10 und 11. Gebunden, Preis 2,50 Rm.

Bei dem großen Interesse, welches die Landwirte auch in der Wojewodschaft Posen dem Reitsport entgegenbringen, dürfte es angezeigt sein, sie auf die oben angeführte Schrift, die in einer neuen Auflage in diesem Jahre erschien, aufmerksam zu machen. Der Verfasser beschäftigt sich zunächst mit der Frage, wie ein Reitpferd beschaffen sein soll, mit Gangarten, Dressur und Gleichgewicht des Pferdes. Im 2. Kapitel wird das Reitpferd einer näheren Betrachtung unterzogen und im 3. wird die sachgemäße Stallpflege erörtert. „Will der Reiter sich auch auf die Dauer ein gutes Reitpferd erhalten, so muß er es auch entsprechend pflegen." Im nächsten Kapitel geht der Verfasser auf die Reitkunst selbst und auf ihre Erlernung über. Der Lernende findet in dieser Anleitung Handhabung und Wirkung der Zügel, Reitsitz, Hilfen, Strafen, Anhalten, Wendungen, Reiten in verschiedenen Gangarten usw. leicht verständlich behandelt und durch Abbildungen veranschaulicht. Im Schlußkapitel wird noch die Damenreitkunde besprochen. Das Buch kann allen Freunden des Reitsportes nur bestens empfohlen werden.

17 Gemüse-, Obst- und Gartenbau. 17

Das Stechen des Spargels.

Die Art und Weise, in welcher das Stechen der jungen Sprossen, sobald ihre Spitze der Oberfläche der Erde gleichsteht oder sie durchbrechen will, ausgeführt wird, ist von größtem Einfluß auf die Einträglichkeit und Ergiebigkeit der Anlage. Das Stechen muß, da es vom Stocke den Austrieb immer neuer Sprossen verlangt, dessen Wuchs ganz bedeutend schwächen; darum soll es bei jungen Anlagen immer erst im dritten Jahr und dann in so bescheidenem Maße ausgeführt werden, daß man es spätestens Mitte Mai beendet und auch bei älteren Anlagen nur bis Mitte Juni fortdauern läßt. Man nehme aber dann alle Sprossen, denn das Stehenlassen zu schwacher Triebe, welche man, sind sie nicht mehr als Suppenspargel verwendbar, einfach köpft, sobald sie aus der Erde hervorbrechen, trägt nicht zur Stärkung der Pflanzen bei; diese Triebe schwächen im Gegenteil durch Wegnahme der Nahrung alle später erscheinenden Sprossen.

Man bedient sich zum Stechen besonderer Messer, deren verschieden geformte Schneide sich an einer scharfen, runden Eisenstange von ungefähr 40 Zentimeter Länge unter dem hölzernen Handgriff befindet. Die neuen Schosse gehen nicht aus dem Stumpfe der abgestochenen hervor, welche bis auf den Wurzelhals zurückfaulen, sondern wachsen direkt aus letzterem, welcher gleichzeitig 8 bis 12 und mehr Schossen austreibt, so daß bei dungkräftigen, jungen Anlagen und günstiger Witterung von einer Pflanze täglich mehrere Sprossen geerntet werden können. Aus diesem Grunde ist es für die Lebenskraft der jungen Pflanzen ziemlich gleichgültig, ob man seine Spargel lang oder kurz sticht; ja in letzterem Falle schädigt man recht oft die Pflanzen durch das Zurückfaulen der Stümpfe. Dem Langstechen steht allerdings das Vorurteil hindernd im Wege, daß das untere Ende des Spargels weniger zart sei — allein bei sorgfältigem Putzen, d. h. bei stärkerem Beseitigen der Oberschale, bis man nur zartes Fleisch fühlt, wird man das untere Ende allerdings weniger stark, aber ebenso gut wie die übrigen Teile finden.

Die beim Putzen erhaltenen Abfälle geben, sorgfältig gereinigt und an der Luft getrocknet, im Winter eine vorzügliche Würze für Suppen.

Wird beim Stechen ein junger, noch nicht sichtbarer Sproß verletzt, so wächst er schief, die verwundete Stelle verholzt und gibt dem verkrüppelten jungen Schosse einen bitteren Geschmack. Um derartige Verletzungen zu vermeiden, gab man dem Spargelmesser die verschiedenartigsten Konstruktionen, aber keine ist geeignet, diesen Zweck ganz zu erreichen.

Bei jüngeren, mehr noch als bei älteren Pflanzungen schießen die jungen Sprossen dicht gehäuft an einer Stelle hervor, so daß es bei dem allgemein üblichen Verfahren des Stechens gar nicht zu umgehen ist, neben einem sichtbaren Sproß verschiedene andere, tiefer liegende, mit abzuschneiden und zu vernichten, wodurch die Ausbeute ganz beträchtlich geschädigt wird. Aus diesem Grunde ist es unbedingt erforderlich, die Erde möglichst bis zum Entstehungspunkte des zu stechenden Sprosses mit der Hand zu entfernen und diesen dann erst mit dem Messer abzuschneiden. Muß auch zugestanden werden, daß durch dieses Verfahren die Arbeitszeit etwas verlängert wird, so ist es doch sehr lohnend, denn die Mehrausgabe für Arbeitslohn wird durch Mehrerträgnisse reichlich gedeckt.

Wünscht man recht gleichmäßig weißen Spargel, so ist bei warmer Witterung täglich zweimaliges Stechen notwendig. Den gestochenen Spargel bewahrt man am besten bis zur Ablieferung an die Käufer oder zum eigenen Gebrauch im kühlen Keller auf und legt ihn hier auf den kühlen, feuchten Kellerboden. Sollte er dennoch welken, so wird er durch ein kurzes Einlegen in kaltes Wasser recht schnell wieder frisch. Einfacher und ebenso zweckmäßig ist, ihn der Breite nach in die Erde einzugraben. Das Aufbewahren im Wasser, mag es auch noch so oft gewechselt werden, hat immer das Anfaulen der Schnittfläche im Gefolge. Wird dadurch der Geschmack schon bei baldigem Gebrauch verschlechtert, so sind derartige Spargel zum Einlegen geradezu unbrauchbar, da ihre Haltbarkeit eine recht unsichere wird. K. Schlegel, Garteninspektor.

18 Genossenschaftswesen. 18

Zum Einkommensteuer-Gesetz.

Der § 7 der Ausführungsverordnung zum Einkommensteuergesetz (Dz. Ust. 1925, Nr. 49, Poz. 338) enthält die Vorschrift: „Die Finanzkammern führen die Veranlagung der Einkommensteuer bei Aktiengesellschaften sowie bei allen denjenigen Gesellschaften und Anstalten aus, die zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtet sind und deren Anlagekapital den Betrag von 100 000 Złoty übersteigt. Gesellschaften und Anstalten, die zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtet sind und deren Anlagekapital den Betrag von 100 000 Złoty nicht übersteigt, unterliegen der Besteuerung durch die Schätzungskommission für die Angelegenheit der Einkommensteuer. Danach werden die Mehrzahl unserer Genossenschaften und Gesellschaften ihre Erklärung an den zuständigen Urząd Skarbowy zu senden haben.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.

Die Saatgut-Herrichtung auf genossenschaftlichem Wege.

Wenn man zurzeit des Saatenaufganges durch die Felder geht, so sieht man immer noch, daß mit dem Saatgut recht verschwenderisch umgegangen wird. Man kann oft die Feststellung machen, daß auf einen Morgen etwa 60, 70, ja 80 Pfund und noch mehr Saatgetreide verwendet wird, nach dem Grundsatz: „Dick gesäet heißt dick geerntet!" Daß dieser Grundsatz heute ein längst überholter im landwirtschaftlichen Betriebe ist, wird wohl von keinem fortschrittlich denkenden Landwirt bestritten. Es gilt nur bei der Saatenzubereitung alle keimschwachen, mit wenig Reservestoffen ausgestatteten Körner, die den Fährnissen der Auswinterung, Verdurstung, Lagerung und Notreife nicht widerstehen, ferner Körner, die Träger aller möglichen Krankheiten sind und außerdem ihren Nachbarn schaden, auszumerzen. Es sind also nur gesunde Körner von höchster Keimtriebkraft dem Boden anzuvertrauen. Wenn man ein derartig hochprozentiges Saatgut in den sorgsam vorbereiteten Ackerboden bringt, so kann man mit ruhigem Gewissen vom Morgen 20, 25, 30 Prozent und mehr in der Aussaatmenge sparen und dennoch in den Körnererträgen mehr erzielen, als bei der Dicksaat nach altväterlichem Grundsatze möglich gewesen wäre.

Durch eine rationelle Saatgutzubereitung ist es also möglich, das Getreide, das als Saatgut untauglich, aber doch nach dem alten System immer noch mit auf die Felder kommt, anderen Zwecken zuzuführen, sei es zur Verschrotung oder zur Verfütterung, beides Wege, die dem Landwirt Nutzen bringen. Für die Gewinnung eines guten Saatgutes benutzte man bisher die Windfege und den Trieur, doch ist es heute ein Erfordernis der intensiv eingestellten Wirtschaft, moderne, motorbetriebene Saatgut-Reinigungsanlagen aufzustellen, die ein Edelsaatgut im wahrsten Sinne des Wortes herzurichten vermögen. Leider ist es dem einzelnen Landwirt infolge der katastrophalen Lage der Landwirtschaft nicht möglich, sich eine moderne Saatgut-Reinigungsanlage anzuschaffen, da sie aber aus oben erwähnten Gründen

heraus ein dringendes Bedürfnis ist, so tritt deshalb die Notwendigkeit an den fortschrittlich eingestellten Landwirt heran, sich mit mehreren gleichgesinnten Landwirten gemeinsam eine Saatgutreinigungsanlage zu beschaffen, was auf genossenschaftlicher Grundlage leicht möglich ist.

Es sind in letzter Zeit viele Gemeinden, landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften in Deutschland in immer größerem Umfange dazu übergegangen, in den Dörfern moderne Saatgut-Reinigungsanlagen aufzustellen und haben dabei die besten Erfolge geerntet. Nicht nur, daß sie den Genossenschaftsmitgliedern und Landwirten ein hochwertiges Saatgut von 99 Prozent Reinheit und darüber vermitteln konnten, verschafften sie denselben auch durch die Ersparnis an Saatgut gegenüber dem alten Aussaatsystem große Vorteile und noch weitere durch die gesteigerten Ernteerträge, die ein Edelsatgut gegenüber einem minderwertigen verbürgt.

Die Genossenschaftler erreichen durch die Anschaffung einer modernen Saatgut-Reinigungsanlage auch eine ganz vorzügliche Kapitalsanlage, da sich die Maschine durch ihre hohe Verzinsung, die sich aus dem genossenschaftlichen Betriebe ergibt, in kurzer Zeit amortisiert und danach einen hohen Gewinn abwirft. Natürlich müßte in erster Linie die Frage geklärt werden, welches von mehreren Systemen das für ländliche Vereine bzw. Verhältnisse geeignetste ist. Die Maschine müßte

1. eine quantitativ und qualitativ erstklassige Arbeit leisten,
2. sehr einfach zu montieren sein, möglichst ohne Montagehilfe der herstellenden Firma, damit die hohen Montagekosten gespart werden können,
3. nur eine geringe Raumbeanspruchung haben, da die ländlichen Speicherverhältnisse dieses zumeist bedingen,
4. von einfachster und übersichtlichster Bedienung sein, so daß möglichst ein Mann den ganzen Betrieb der Maschine leiten kann,
5. nur geringste Betriebskosten erfordern.

Diese Bedingungen erfüllt in hohem Maße, ja restlos, die neue „Petkus“-Saatgut-Reinigungsanlage der Firma Gebrüder Röber G. m. b. H., Wutha i Thür. Die Anlage hat sich im genossenschaftlichen Betrieb bereits sehr gut eingeführt und gewinnt bei ihrer hervorragenden Anpassung an die ländlichen Verhältnisse immer größeren Anklang in den landwirtschaftlichen Vereinen, die die Saatgutzubereitung auf genossenschaftlicher Grundlage betreiben oder betreiben wollen.

Die „Petkus“-Anlage stellt in einem Arbeitsgang ein Edelsaatgut von höchster Keimtriebkraft und Ertragsfähigkeit her und kann dieses, wie auch die anderen Sorten und Abgänge, bequem in Absackhöhe abgesackt werden.

Über die Rentabilität der Anlage wäre noch kurz folgendes zu sagen:

Die kleinste „Petkus“-Anlage Größe 3, welche in vielen Ortsvereinen, kleineren Gemeinden und Genossenschaften zur Aufstellung gelangte, kostet ab Fabrik mit Beschickungs-Elevator 2055,— Rm. Gesetzt, die Genossenschaft selbst, die die Anschaffung finanziert hat, wozu meistens die örtlichen Darlehnskassen hilfreiche Hand leisten, bestehe aus 20 Mitgliedern, von denen jedes 75 Morgen unter dem Pflug hat, also zusammen 1500 Morgen; angenommen, daß die anderen Gemeindemitglieder auch noch ungefähr 1000 Morgen zu bearbeiten hätten, so wäre mit einem Gemeindebesitz von 2500 Morgen Ackerboden zu rechnen. Für die Bestellung werden durchschnittlich 50 Pfund Saatgut pro Morgen vorgesehen, so daß für die Gemeinde etwa 1250 Ztr. gereinigt werden müssen. Für die stündliche Reinigung errechnet sich ein landwirtschaftlicher Verein in der Nähe Gothas 5—6 Rm. Da die Maschine etwa 10 Ztr. pro Stunde reinigt, würde der Verein für die 1250 Ztr. Gemeindesaatgut demnach im Durchschnitt 687,50 Rm. Reinigungs- bzw. Benutzungsgebühr erhalten, was einer Verzinsung von etwa 33 Prozent entsprechen dürfte, abzüglich der relativ geringen Betriebs- und Unterhaltungskosten der Anlage. Hiermit wäre der Beweis der Rentabilität der Genossenschaft gegenüber erbracht.

Wie hoch die Rentabilität jedoch für die Mitglieder der Genossenschaft ist, erhellt sich aus folgendem:

Legt man den oben gesagten Besitz für einen Genossenschaftler, also 75 Morgen zugrunde, so würde sich folgendes Exempel ergeben:

Zur Bestellung der 75 Morgen wären pro Morgen 50 Pfund, also 37,50 Ztr. Saatgut erforderlich, für die der betr. Landwirt, wenn er selber ein Edelsaatgut nicht herrichten kann, beim Einkauf mit einem Saatgutaufschlag von **mindestens** 2—3 Rm. gegenüber dem Marktpreis rechnen muß, also für einen Posten von 37,50 Ztr. im Durchschnitt mit 112,50 Rm.

Durch den genossenschaftlichen Betrieb ist es nun demselben Landwirt möglich, laut obiger Berechnung ein Edelsaatgut aus einem eigenen Getreide mittels der „Petkus“-Anlage durch eine Abgabe von 50—60 Pfg. Benutzungsgebühr pro Zentner an die Genossenschaft zu erzielen.

Demnach würde sich die Saatgutherrichtung für die 37,50 Ztr. im Durchschnitt auf 20,60 Rm. stellen, es wird also eine Ersparnis gegenüber der vorstehenden Berechnung von 91,90 erzielt. Zu diesem Faktor käme noch eine Erhöhung der Körnererträge durch ein derartig hervorragendes Saatgut bis zu 20 Prozent, so daß jeder nüchterne Rechner von den Vorteilen der vorbeschriebenen Saatgutreinigung auf genossenschaftlicher Basis überzeugt werden müßte.

Vorstehende Ausführungen sollen dazu dienen, den landwirtschaftlichen Vereinen, Darlehnskassenvereinen, Ortsvereinen, Genossenschaften und Gemeinden einen neuen Weg für die vorteilhafteste Anlage ihrer Kapitalien zu zeigen, gleichzeitig aber auch dem Landwirt beweisen, wie es ihm möglich ist, bei Ausnützung der heutigen technischen Hilfsmittel seinen Betrieb noch einträglicher zu gestalten als bisher.

22 Güterbeamtenverband. 22

Zweigverein Jarocin. Zu der am 17. Mai einberufenen Versammlung des Güterbeamtenverbandes, Zweigverein Jarocin, waren leider nur 15 Herren erschienen. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden und einem kurzen Bericht über die Delegiertenversammlung in Poznań wurde von den Versammelten eine Exkursion auf die Güter des Herrn Bitter-Nagradowice und Frl. Hildebrandt-Kleszewo in Erwägung gezogen; weiter wurde über das diesjährige Sommervergnügen Beschluß gefaßt. Das Programm für beide Veranstaltungen wird den Mitgliedern noch durch ein Rundschreiben bekannt gegeben. Ein sehr interessanter Vortrag über die Auslegung der einzelnen Paragraphen der Tarifverträge für 1925, der von Herrn Friederici-Poznań gehalten und von den Anwesenden rege diskutiert wurde, beschloß die Versammlung.

Güterbeamtenverein Szubin. Sonntag, 7. Juni, im Vereinslokal Sitzung. Vortrag Dir. Reissert: „Obst- und Beerenweinbereitung, sowie Tagesfragen des Obst- und Gartenbaues“. Damen werden hierzu besonders eingeladen.

29 Landwirtschaft. 29

Die Posener Landwirtschaft vom 1. bis 15. Mai.

Von Ing. agr. Karzel.

Nicht in jedem Jahr hat der Landwirt Gelegenheit, die Entwicklung der Pflanzenwelt in diesem raschen Tempo zu beobachten wie im Mai dieses Jahres. Fast täglich konnte er einen Fortschritt im Wachstumsprozeß der Pflanzen feststellen. Am schnellsten hat sich der Roggen entwickelt. Da er größer als der Winterweizen war, hat er im Frühjahr den Boden mehr beschattet als der Weizen und die Sommersaaten und die allzu rege Verdunstung infolge der stärkeren Beschattung mehr unterbunden. Auch die jetzt noch immer andauernde Trockenheit hat ihm bis jetzt nichts anhaben können, da er einerseits hinsichtlich der Feuchtigkeit nicht allzu große Ansprüche stellt, andererseits aber infolge seiner schon tiefer reichenden Wurzeln sich das Wasser aus den tieferen Bodenschichten hervorholen kann.

Die Niederschlagsmengen waren sehr gering und betrugen im Durchschnitt 17 Millimeter. Etwas besser waren die südlichen Kreise der Wojewodschaft bestellt, wo die Niederschläge infolge öfterer Gewitterregen bis 35 Millimeter anstiegen. Der Anfang des Monats war noch kühl und die Morgentemperatur schwankte zwischen 5—7 Grad R. Erst vom 7. Mai begann sie zu steigen und erreichte am 13. Mai 16 Grad R. um 8 Uhr früh. Im Kreise Wirsitz wurde anfangs Mai noch Reif beobachtet. In der Gegend von Rogasen und Schildberg stellte sich auch schon ein leichter Hagel ein.

Um den 10. Mai herum begann der Roggen bereits Ähren zu bilden. Der Weizen stand hinterm Roggen etwas zurück. Die Sommersaaten sind gut aufgegangen, leiden jedoch schon stark unter der Trockenheit. Die Kartoffeln sind vielfach schon aufgegangen, in einzelnen Betrieben werden sie noch gesetzt. Die Rübe und Zichorie sind im Aufgehen und an einzelnen Orten auch bereits verhackt. Um die Mitte Mai herum waren die Landwirte meistens schon mit der Frühjahrsbestellung zu Ende. Doch auch an Arbeit wird es dem Landwirt in den nächsten Wochen nicht fehlen. Jetzt heißt es, die Saaten zu pflegen und deren Wachstum möglichst zu fördern. Wenn der Landwirt schwach entwickelter Sommerung noch nachhelfen will, so kommen jetzt höchstens noch die salpeterhaltigen Düngemittel als Kopfdüngung in Frage. Auf den leichteren Böden hat die Sommerung trotz hinreichender Düngung bei der Bestellung eine lichte Farbe angenommen. Ein Nachstreuen von künstlichen Düngemitteln wäre zwecklos, da die lichte Farbe der Getreidepflanzen in der gegenwärtigen trockenen Zeit weniger auf Nährstoffarmut des Bodens hin-

deutet, als auf die Unfähigkeit der Pflanzen, die Nährstoffe aus dem Boden aufzunehmen, weil das Transportmittel Wasser fehlt.

Jetzt ist es auch höchste Zeit, das Unkraut zu bekämpfen. So gibt es in einzelnen Sommerungsschlägen eine Unmenge Ackerdisteln, die sich schon sehr stark im Boden verankert und die Sommerung bereits um ein gutes Stück überholt haben. Nicht nur auf Wiesen, sondern auch in Kleeschlägen kann man in diesem Jahr den Sauerampfer in einer sehr anerkennenswerten Stärke begegnen. Diese Kleeschläge nehmen einen rötlichen Schimmer von weitem an und enttäuschen den Ahnungslosen, wenn er nur den Sauerampfer feststellen muß. Sauerampfer deutet auf die Kalkarmut des Bodens hin. Er ist das Signal, das uns zum Bewußtsein bringen soll, daß sich die betreffende Kulturpflanze nicht mehr wohlfühlt, weil sie nicht mehr alle Nährstoffe zum Wachstum im Boden vorfindet. Da aber die Kulturpflanzen infolge dieses Nährstoffmangels sich nicht rasch genug entwickeln können, werden sie von den weniger anspruchsvollen Unkrautpflanzen überwuchert und verdrängt. Auch in der Unkrautbekämpfung der Kartoffelschläge dürfen wir nicht locker lassen. In einzelnen Schlägen sieht man Quecken aus allen Ecken hervorsprießen, als wenn sie von böser Hand ausgesät wären. Ein zwei- bis dreimaliges Hacken der Kartoffel ist unbedingt erforderlich, um das Feld unkrautfrei und für die Nachfrucht sauber zu erhalten.

Die Zahl der tierischen Schädlinge nimmt immer mehr zu. So beeilen sich die Runkelfliegen noch schnell, ihre Eier auf die kleinen Rübenpflanzen abzusetzen. Abgestorbene, blasige Stellen an den Blättern der Zucker- und Runkelrübe deuten auf diesen Schädling hin. Hält man ein solches Blatt gegen das Licht, so findet man in seinem Innern eine oder mehrere 8—9 Millimeter lange Maden der Runkelfliege. Sie verpuppen sich in der Erde oder auf dem Blatt. Die Fliege ist aschgrau, bis 6 Millimeter lang und fliegt je nach dem Klima schon im April oder erst von Mitte Juni. Die weißen Eier legt sie in kleiner Anzahl an die Blattunterseite. Sie erscheint in 2 bis 3 Bruten. Den schlimmsten Schaden richtet die erste Brut an, weil die kleinen Rübenpflanzen den Madenfraß viel schlechter vertragen als die herangewachsenen, kräftigen Pflanzen. Außer an Rüben lebt der Schädling auch am Spinat und Unkräutern, wie Bilsenkraut, Melden und Gänsefuß. Zur Bekämpfung empfiehlt es sich, die als Nährpflanzen dienenden Unkräuter möglichst zu unterdrücken. Vor allem ist reichlich dicht zu säen und beim Verziehen der Rüben darauf zu achten, daß die stark befallenen Pflanzen gezogen werden. Im Großbetrieb läßt sich diese Bekämpfungsmaßnahme allerdings sehr schwer durchführen. Die gezogenen Pflanzen müssen in Körbe gesammelt, sofort verfüttert, tief eingegraben oder verbrannt werden. Im Herbst sind die befallenen Schläge tief zu pflügen.

Nebst Engerlingen hat auch der Drahtwurm stellenweise großen Schaden angerichtet. Die Wurzeln unserer meisten Kulturpflanzen werden von diesem Schädling abgefressen, so daß die Pflanzen langsam vertrocknen. Auch die Drahtwürmer, die Larven der Schnellkäfergattungen verbringen in diesem Entwicklungszustande 2—4 Jahre im Boden. Je nach der Jahreswitterung ist der Schaden, den diese Tiere anrichten, mehr oder weniger hervortretend. Sie lieben nicht all zu große Feuchtigkeit im Boden und gehen bei regnerischem Wetter in die Tiefe. Der Schaden macht sich dann weniger bemerkbar, weil nicht die Pflanzen selbst, sondern die tieferen Wurzeln durch den Fraß verletzt werden. Auch durch Ausstreuen von stärkeren Kalkstickstoffgaben kann er vertrieben werden. Seine tierischen Feinde, wie Maulwurf, Krähen und Stare räumen mit ihm stark auf und verdienen daher einen besonderen Schutz. Von den Pflanzenkrankheiten wurden Getreiderost und Helminthosporiosis der Gerste und des Hafers festgestellt. Auf diese Krankheiten wollen wir demnächst noch näher eingehen. Von den Tierseuchen hat die Maul- und Klauenseuche, Kälberruhr, Tollwut und Geflügelcholera weiter angehalten.

Die wirtschaftliche Lage hat sich in einzelnen Kreisen, die mit Futtermangel zu kämpfen hatten, soweit gebessert, als nach dem 5. Mai bereits mit dem Weidegang begonnen werden konnte. Die Viehpreise sind noch andauernd niedrig.

Vom 3. bis 10. Mai fand in Posen die V. Internationale Messe statt, die auch von Landwirten stark besucht war. Die Messe bot auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Maschinenwesens manche Neuerungen, auf die wir noch später eingehen wollen. Die Kauflust war groß, zumal auch Kredite bei Einkäufen gewährt wurden. Besonders Bodenbearbeitungsgeräte und Maschinen wurden viel gekauft. In der nächsten Zeit finden viele landwirtschaftliche Ausstellungen in Polen statt. Man versucht auf diese Weise das geistige Niveau des Landes, vor allem der Landwirtschaft, zu heben. Obzwar solche Ausstellungen viele Anregungen geben können und bildend wirken, so erreichen sie doch nur einen Teilerfolg, weil der Landwirt oft beim besten Willen infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der großen Lasten, die er zu tragen hat, gezwungen ist, extensiv zu wirtschaften. So finden landwirtschaftliche und Gewerbeausstellungen in Graudenz, Gnesen und Krotoschin statt, in Lublin eine Pferdeausstellung, in Liskow eine landwirtschaftliche Ausstellung unter dem Namen: „Das polnische Dorf."

W. L. G. Landwirtschaftliche Abteilung.

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft,
Tow. z ogr. odp. zu Poznan, vom 27. Mai 1925.

Maschinen. Zweiter Bericht. Bei den zurzeit niedrigen Lupinenpreisen in Polen ist die Verfütterung derselben eine Frage von hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Die von uns ausgestellten **Lupinen-Entbitterungsapparate** fanden daher auch allseitig das stärkste Interesse, das in vielen Bestellungen seinen Ausdruck fand. Der Hersteller dieser Anlagen, der Fabrikant Buschmann aus Lommatzsch in Sachsen, war während der Dauer der Ausstellung auf unserem Stande anwesend und fand reichlich Gelegenheit, für seine Apparate Propaganda zu machen. Der Apparat besteht aus einem Dampferzeuger mit Schrägrostschüttfeuerung, der durch diese besondere Einrichtung brennstoffersparend wirkt und in dem minderwertige Brennstoffe verfeuert werden können. An den Dampferzeuger werden Dampffässer zum Dämpfen der Kartoffeln, zum Entbittern von Lupinen und zum Aufschließen von Wirtschaftsabfällen zum Zwecke der Verfütterung angeschlossen. So läßt sich zum Beispiel jeder Kartoffeldämpfer leicht an den Dampferzeuger anschließen und so weiterhin zum Dämpfen der Kartoffeln ohne besondere Feuerung benutzen. Zum Zwecke der Lupinen-Entbitterung wird der Dämpfer mit Wasser gefüllt und Dampf vom Dampferzeuger hineingeleitet; sobald Blasen im Wasser aufsteigen, werden die Lupinen nach und nach hineingeschüttet. Wenn das Faß voll ist, wird es geschlossen. Nach einer halben Stunde wird das Wasser abgegossen und das Verfahren mit denselben Lupinen wiederholt. Darauf werden die Lupinen in einen Bottich geschüttet, der am Fuße mit einem Siebe versehen ist, um hier entbittert zu werden. Steht hierzu fließendes Wasser zur Verfügung, so genügt die Zeit von 4—6 Stunden, andernfalls ist vier- bis fünfmal alle 2 Stunden frisches Wasser einzufüllen. In diesem Bottich halten sich die Lupinen unter Wasser aufbewahrt, wie Versuche gezeigt haben, bis 14 Tage lang und können jederzeit frisch daraus verfüttert werden. Eine künstliche Trocknung der entbitterten Lupinen wird nicht empfohlen, da dabei die Gefahr besteht, daß das Eiweiß durch zu hohe Temperatur schwer verdaulich wird. Für die Verfütterung an Kühe und Schweine empfiehlt es sich, die nassen Lupinen zu quetschen. Besonders konstruierte Lupinen-Quetschen werden von uns geliefert. Es liegen über die Buschmannschen Lupinen-Entbitterungsanlagen die günstigsten Zeugnisse vor; unter anderem von Geheimen Regierungsrat Gerlach, Preußische Versuchs- und Forschungsstation Futterveredelung, Berlin, Prof. Roemer, Versuchswirtschaft des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität Halle, Direktor Müller, Versuchswirtschaft für Schweinehaltung, Fütterung und Zucht, Ruhlsdorf, Kr. Teltow. Das von Herrn von Lochow, Petkus in der Mark, möge hier folgen:

„Auf Ihr Schreiben erwidere ich, daß ich seit ca. ½ Jahre dauernd an Pferde bis 6 Pfund nasse = 3 Pfund trockene Lupinen verfüttere, ohne Störung bemerkt zu haben. Ich gebe allerdings eine Kleinigkeit, vielleicht ½ Pfund, Melasse an Pferde und Kühe. Mit der Anlage, die das voll gehalten hat, was mir von Ihnen mitgeteilt ist, bin ich sehr zufrieden. Ich habe mit Freuden gehört, daß Ihre Entbitterungsanlage als neu und beachtenswert in Leipzig von der Vertretung der D. L. G. bezeichnet ist. Ich stimme demselben vollständig zu."

Neben den Lupinen-Entbitterungsanlagen hatten wir die **„Original-Jaehne"-Patent-Schnelldämpfer** mit eingebauter Schnecke, Quetsche und Schlammfänger in viereckiger und ovaler Bauart mit Kippvorrichtung ausgestellt, die sich auch in Polen bereits viel-

Freunde erworben haben. Ein besonderer Vorzug bei diesen Dämpfern ist die groß angelegte Feuerung, die die Verwendung jeglichen Brennstoffes (Kohle, Holz, Torf usw.) gestattet, und worauf der überaus wirtschaftliche Betrieb beruht. Die Quetsche ist so eingerichtet, daß durch Vorwärts- und Rückwärtsdrehen der Handkurbel etwaige Steine leicht herausgestoßen werden können, ohne die Quetsche zu beschädigen.

Neben den bekannten **Breitdreschern** der Firma **Jaehne** in den verschiedensten Größen zeigten wir ihre Motor-Dreschmaschine im Betrieb mit einem Deutzer Rohölmotor von 10 PS. Diese Dreschmaschinen werden in vier Größen für eine stündliche Leistung von 12—15 Zentner bei einem Kraftbedarf von 5—12 motorischen Pferdekräften geliefert. Sie sind gebaut auf stabilem, schmiedeeisernem Fahrgestell, mit Kastenschüttler, Nachschüttler, mit vollkommener Reinigung, stellbarem pat. Sortierzylinder, Entgranner, seitlichem Kaffauslauf, Patentsieben, Kugellagern für sämtliche schnellaufende Wellen, auch die Schüttlerwellen sind mit Kugellagern ausgerüstet.

Eine Errungenschaft der neuesten Zeit auf dem Gebiete der Saatpflege stellt die von uns neben anderen bereits bekannten Reinigungsmaschinen ausgestellte **Röbers Saatgut-Reinigungsanlage** „Petkus", früher „Svalöf" genannt, dar.

Wir haben für diese Saatgutreinigungsmaschine „Petkus" die Vertretung für die ehemals deutschen Teile Polens übernommen und sind in der Lage, dieselbe besonders günstig liefern zu können.

Bei den sonst von uns **ausgestellten Maschinen** handelt es sich um bereits bekannte und bewährte Systeme.

Auf den in der neuesten Konstruktion ausgestellten **Stock-Motorpflug** kommen wir noch besonders zurück.

Unsere Maschinenabteilung war in der großen Konkurrenz-Schau, die die Internationale Messe gerade in bezug auf landwirtschaftliche Maschinen darstellte, mit großem Erfolge beteiligt. Sie hat dabei ihre Leistungsfähigkeit in vollem Umfange bewiesen, was die vielen Aufträge bestätigen, die ihr zum großen Teil auch von Nichtmitgliedern zuteil wurden. Es liegt im eigenen Interesse unserer Mitglieder, diese Leistungsfähigkeit immer mehr zu steigern und an dem weiteren Ausbau unserer Maschinenabteilung dadurch mitzuwirken, daß sie es sich für die Zukunft immer mehr angelegen sein lassen, ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten ausschließlich durch uns zu beziehen.

Wochenmarktbericht vom 27. Mai 1925.

(Wo keine näheren Angaben ist alles nach Pfund berechnet.)

Rindfleisch 0,80-1,00 zł, **Schweinefleisch** 0,80-1,00, **Hammelfleisch** 0,80-1,00, **Kalbfleisch** 0,70. **Leber** 1,00, **geräucherter Speck** 1,20, **Schmalz** 1,40, **Flaki** 0,25. **Butter** 1,80. **Milch** 0,26 je 1 Ltr., **Eier** 1,35—1,40, die Mandel, **1 Huhn** 2,50—5,00, **1 Paar Tauben** 1,70, **Salat** 0,30, je Kopf, **Rhabarber** 0.30 je Pfd., **Kartoffeln** 0,06, **Spargel** 0,90, **Kraut** 0,30 je Kopf.

Fischpreise (Kleinverkauf).

Hechte zł 1,50, Karpfen 1 50, Schleie 1,30, Rotaugen 0,50, Bleie 0,50, Weißfisch 0,50, gr. Aale 1,70.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 22. Mai 1925.

Es wurden aufgetrieben: 22 Rinder, 426 Schweine, 140 Kälber, 16 Schafe; zusammen 604 Stück.

Man zahlte für 100 Kg. Lebendgewicht:

Kälber: mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 80, weniger gemästete Kälber und gute Säuger 68—72, minderwertige Säuger 60.

Schweine: vollfleischige von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 116, vollfleischige von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 110—112, vollfleischige von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 104, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 92—96, Sauen und späte Kastrate 90—104.

Marktverlauf: ruhig.

Mittwoch, den 27. Mai 1925.

Es wurden aufgetrieben: 634 Rinder, 2381 Schweine, 966 Kälber, 520 Schafe, zusammen 4501 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilo Lebendgewicht:

Rinder. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 84—86, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 70—72, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 60. Bullen: Vollfleischige jüngere 72—76, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 62—64. Färsen und Kühe: Vollfleischige, ausgemästete Kühe von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 84—86, ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 72—74, mäßig genährte Kühe und Färsen 60—62, schlecht genährte Kühe und Färsen 40—50.

Kälber: Mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 70, weniger gemästete Kälber und gute Säuger 60, minderwertige Säuger 50.

Schafe. Stallschafe: Ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 50—60, mäßig genährte Hammel und Schafe 40.

Schweine: Vollfleischige von 120 bis 150 Kg. Lebendgewicht 114, vollfleischige von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 110, vollfleischige von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht 102—104, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 92—96, Sauen und späte Kastrate 90—104.

Marktverlauf ruhig.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 27. Mai 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Roggen (Transaktionspreis Umf. 15 t.)	à 29.20	Hafer (Transaktionspreis Umf. 30 t.)	30.60
15 t.)	à 29.00	Braugerste	28.50—30.50
Weizen	34.25—36.25	Weizenkleie	21.00
Weizenmehl (65 % inkl. Säcke)	53.00—56.00	Roggenkleie	22.00
		Buchweizen	25.00—26.00
Roggenmehl I. Sorte (70 % inkl. Säcke)	39.00—41.00	Blaue Lupinen	9.00—10.50
		Gelbe Lupinen	12.00—14.00
Roggenmehl II. Sorte (65 % inkl. Säcke)	42.00—44.00	Stroh, lose	2.00—2.20
		Stroh, gepreßt	3.00—3.10

Marktlage: unverändert.

36 Rindvieh. 36

Einfuhrverbot von Hornvieh aus Deutschland.

Die Landwirtschaftskammer bringt zur Kenntnis, daß die Einfuhr von Hornvieh infolge der in Deutschland herrschenden Maul- und Klauenseuche bis auf Widerruf verboten ist. In Ausnahmefällen erteilt das Ministerium für Landwirtschaft und Staatsdomänen auf einen durch die Izba Rolnicza gestellten Antrag Einwilligung.

39 Schafe und Wolle. 39

Ausfuhr von Mastschafen.

Die hiesige Landwirtschaftskammer gibt folgendes bekannt: Towarzystwo Hodowców Owiec w Toruniu (Schafzuchtverein in Thorn), (Stary Rynek 1, Tel. Nr. 401) nimmt Anmeldungen für Export von Mastschafen nach Belgien entgegen. Preis loko Verladestation bis 33 zł für 50 kg.

41 Steuerfragen. 41

Gebäudesteuer.

Durch das Gesetz vom 1. 4. 1925 (Dz. U. Nr. 43, Poz. 296) wird die schon seinerzeit im § 20 des Mieterschutzgesetzes vom 11. 4. 1924 festgesetzte Steuer von Häusern, die zugunsten des Staatsschatzes im Jahre 1924 erhoben wurde, bis zum Jahre 1928 nach folgenden Prozentsätzen berechnet:

1. für 1925 werden erhoben 12%,
2. „ 1926 „ „ 10%,
3. „ 1927 „ „ 8%,
4. „ 1928 „ „ 7%.

Die Veranlagungsgrundlage, sowohl wie die Höhe der Steuer ist alljährlich festzusetzen, gesondert für jedes Kalenderquartal. Als Ausgangspunkt der Berechnungen sind zu nehmen die für 1924 gesammelten und geprüften Angaben.

Vor jeder Änderung, die im Jahre 1924 im Mietszins entstanden und noch weiterhin entstehen werden, muß bei allen nicht dem Mieterschutzgesetz unterliegenden Objekten das der Veränderung unmittelbar folgende Jahr bei der Veranlagung der Steuer berücksichtigt werden. Die Eigentümer sind verpflichtet, den Veranlagungsbehörden im Laufe von 30 Tagen nach erfolgter Abänderung Mitteilung zu machen. Wer diese Angaben nicht macht oder wissentlich falsche Angaben macht wird bestraft nach den für die Einkommensteuer geltenden Vorschriften.

Fällig ist die auf jedes Quartal entfallende Steuer am Ende des zweiten Monats des folgenden Quartals.

Gestundet bzw. ratenweise Zahlung der Steuer kann durch den Finanzminister gewährt werden, wenn die Entrichtung der Steuer an dem vorgeschriebenen Termin infolge besonderer wirtschaftlicher Erschwernisse die Existenz des Zahlens gefährden könnte. Der Finanzminister kann die Berechtigungen auf die untergeordneten Finanzbehörden übertragen.

W. L. G., Abt. B.

42 Tierheilkunde. 42

Zur Bekämpfung der Tollwut.

Personen, die von tollen oder tollwutverdächtigen Tieren gebissen worden sind, sind vom 1. April d. Js. ab nicht mehr nach Warschau, sondern zum Kreisarzte zu leiten, der von jetzt ab in seinem Bereich die Schutzimpfung durchführen wird. Den

nötigen Impfstoff erhält der Kreisarzt von der Pasteurschen Abteilung des staatlichen Hygieneinstituts in Warschau. Der Arzt, der die Impfungen ausführt, ist berechtigt, für jede Impfung 3 zł zu verlangen. In dieser Gebühr sind nicht die Kosten des Impfstoffes miteinbegriffen, die für 20 Krüglein Impfstoff 30 zł betragen, ebenso nicht die Kosten des eventl. nötigen Verbandsstoffes.

Unabhängig von dieser Art der Durchführung von Impfungen wird die Pasteursche Abteilung des staatlichen Hygieneinstituts in Warschau fernerhin nur ambulatorische Impfungen durchführen, d. h. sie garantiert Personen, die sich zu Impfungen melden, keine Unterkunft in Warschau, da bei der Pasteurschen Abteilung sich kein Internat befindet und auch kein Warschauer Spital gebissene Personen aufnimmt.

Fälle von Wasserscheu bei Menschen und Bisse durch tolle oder tollwutverdächtige Tiere unterliegen wie bisher der Meldepflicht (§ 1 des Gesetzes vom 28. Oktober 1905, Gesetzsamml. S. 373, Abs. 4, betr. die Bekämpfung von übertragbaren Krankheiten).

Als tolle Tiere sind diejenigen zu betrachten, die durch den Tierarzt als solche festgestellt worden sind, und als tollwutverdächtig alle diejenigen, die krepiert oder getötet wurden oder verschwunden sind und nach 10—14 Tagen nach dem Beißen eines Menschen nicht gefunden wurden.

Die Tollwutgefahr kann bei einer Person nur dann als erloschen gelten, wenn der Hund, der gebissen hat, nach 14tägiger Beobachtung noch gesund ist. Schutzimpfungen sind nicht nur angebracht bei Verletzungen infolge Bisses, sondern auch in Fällen, wo nur leichte Hautabschürfungen, auch durch den Anzug, vorgekommen sind, es sei denn, daß die Möglichkeit des Hindurchdringens des Tierzahns durch das Stoffgewebe ausgeschlossen ist.

Beschmutzung durch Tiergeifer oder Lecken einer zufällig frisch, d. h. innerhalb der letzten 24 Stunden entstandenen Verwundung ist gleichbedeutend mit einem Biß.

Bei Verletzungen, die keine Hautabschürfung nach sich ziehen, wie leichte Quetschungen und blaue Flecke, ist eine Impfung nicht erforderlich.

Tollwutkranke Menschen beißen, falls sie nicht gereizt werden, selten. Man hat daher nur die Beschmutzung mit dem Speichel des Kranken zu vermeiden und darauf zu achten, daß er nicht beißen kann.

Man soll den Kranken keinesfalls binden, sondern mit ihm milde verfahren.

46 Volkswirtschaft. 46

Zölle.

Nach dem Beschluß des ökonomischen Komitees des Ministerrats vom 4. April 1925 hat der polnische Finanzminister nach Verständigung mit dem Handelsminister beschlossen, die Industriesteuer, die vom Absatz erfolgt, von Exportgeschäften ab 1. Mai d. Js. vollständig aufzuheben. Unter anderem fallen unter die Exportwaren Kartoffeln, getrocknete Kartoffelschnitzel, Kartoffelmehl, Superphosphat, Stickstoff, Schwefelsäure, Spiritus, landwirtschaftliche Maschinen.

W. L. G., Abt. B.

Der deutsche Zolltarif.

Nachstehend geben wir die die landwirtschaftlichen Kreise interessierenden, im neuen Zollgesetz vorgeschlagenen Zollsätze wieder. Zum Vergleich bringen wir die Gegenüberstellung der Zollsätze des Bülowschen Tarifs (Vorkriegstarif), der bisher geltenden Zollsätze und der in der Zollvorlage vorgesehenen Sätze.

Bei den Getreidezöllen sind in dem Entwurf für die Übergangszeit bis zum 31. Juli 1926 ermäßigte Zölle vorgesehen, von da ab haben Geltung die allgemeinen bzw. vertragsmäßigen Sätze.

Roggen. Vorkriegstarif: allgemein 7 M., vertragsmäßig 5 M., geltende Tarif: frei. Zollvorlage: für Übergangszeit 3 Gm., allgemein 7 Gm., vertragsmäßig 5 Gm.

Weizen. Vorkriegstarif: allgemein 7,50 M., vertragsmäßig 5,50 M., geltende Tarif: frei. Zollvorlage: für Übergangszeit 5 Gm., allgemein 7,50 Gm., vertragsmäßig 5,50 Gm.

Gerste. Vorkriegstarif: allgemein 7 M., vertragsmäßig 1,30 M., (Braugerste 4 M.), geltende Tarif: frei. Zollvorlage: für Übergangszeit 2 Gm., allgemein Braugerste 7 Gm., allgemein und vertragsmäßig andere Gerste 2,30 Gm.

Hafer. Vorkriegstarif: allgemein 7 M., vertragsmäßig 5 M., geltende Tarif: frei. Zollvorlage: für Übergangszeit 3 M., allgemein 7 Gm., vertragsmäßig 5 Gm.

Kartoffeln. Vom 15. Februar bis 31. Juli. Vorkriegstarif: allgemein 2,50 M., vertragsmäßig 1 M., geltende Tarif: frei. Zollvorlage: allgemein und vertragsmäßig 4 Gm. Vom 1. August bis 14. Februar: Vorkriegstarif: allgemein und vertragsmäßig frei, geltende Tarif: frei. Zollvorlage: für Übergangszeit 0,20 Gm., allgemein und vertragsmäßig 0,50 Gm.

Die allgemeinen Zollsätze treten in Kraft bei allen Staaten, denen Deutschland im Handelsvertrag eine Ermäßigung nicht gewährt. Die vertragsmäßigen sind die Mindestzölle, die in Handelsverträgen anderen Staaten eingeräumt werden können.

W. L. G., Abt. B.

Für Reisen nach der Tschecho-Slowakei.

Bei der Ausreise nach der Tschechoslowakei sind nach den dortigen Devisenbestimmungen jedem Reisenden nur 3000 Kronen mitzunehmen erlaubt. Um bei der Durchreise Unannehmlichkeiten vorzubeugen, empfiehlt es sich, daß jeder Reisende an der Eintrittsstation sofort die über diesen Betrag mitgeführte Summe dem Grenzbeamten vorweist und sich einen entsprechenden Vermerk in seinem Reisepaß machen läßt, da sonst die zu viel mitgeführte Summe der Beschlagnahme verfällt, 3000 Kronen entsprechen ungefähr 450 Złoty.

W. L. G., Abt. B.

Ausstellung in Graudenz.

Die erste pommerellische Ausstellung für Landwirtschaft und Industrie in Graudenz findet in der Zeit vom 26. Juni bis 6. Juli 1925 statt.

Das Protektorat über die Ausstellung hat Ministerpräsident Grabski übernommen. An der Eröffnungsfeierlichkeit wird der Staatspräsident teilnehmen. Die erste Stelle nimmt mit Rücksicht auf den landwirtschaftlichen Charakter des Landes die pommerellische Landwirtschaft ein. Es sind besondere Pavillons für die Landwirtschaft, Forstwirtschaft und die landwirtschaftlichen Handelsorganisationen sowie eine Abteilung für Meereskunde errichtet worden.

Der Landbund Weichselgau teilt hierzu mit, daß für die Vorbereitungen zur Ausstellung in Grudziądz eine Kommission zur Beratung in Ausstellungsangelegenheiten bei der „Wilka" (Grudziądz, Rynek 11) ernannt worden ist, bestehend aus den Herren: v. Detmering (Vorsitzender des L. W.), Dr. v. Koerber, v. Falkenhayn, Schnitzker.

Alle Aussteller werden ersucht, die Zahl der Ausstellungstiere, sowie des notwendigen Vorführungspersonals schnellstens der „Wilka" anzugeben. Der Landbund Weichselgau hofft den Ausstellern eine Beihilfe zahlen zu können. An 1 bis 2 Haupttagen der Ausstellung wird in Grudziądz im Hotel zum Goldenen Löwen eine Tagung des Landbund Weichselgau stattfinden.

Ogłoszenie.

W tutejszym rejestrze spółdzielczym pod nr. 25 zapisano dzisiaj na podstawie zmienionych statutow z dnia 1. listopada 1924 co następuje:

Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z odpowiedzialnością nieograniczoną w Śmiłowie. Przedmiotem spółdzielni jest uruchomienie kasy oszczędnościowo-pożyczkowej dla uprawiania handlu pieniężnego i kredytowego celem popierania oszczędności.

Udział wynosi 500,— zł i jest niszczalny w ratach.

Członkami zarządu są:

Rolnicy Norbert Jezierski, Hermann Völz, Stephan Ridiger z Śmiłowa. Czas trwania spółdzielni jest nieograniczony. Pismo, przeznaczone do ogłoszeń jest Posener Genossenschaftsblatt w Poznaniu. Rokiem obrachunkowym jest rok kalendarzowy. Zarząd składa się z 3 członków, wybieranych przez Walne Zgromadzenie. Przy oświadczeniach woli spółdzielni konieczne jest i wystarczy, jeżeli firmę podpisują dwaj członkowie zarządu.

Uprawnienia zarządu są nieograniczone. [356

Chodzież, d. 15. kwietnia 1925.

Sąd Powiatowy.

Thorner Vereinsbank, sp. z o. odp.

Bilanz am 31. Dezember 1924.

Aktiva.	zł	gr	Passiva.	zł	gr
Kassenbestand	2 242	22	Mitgliederguthaben:		
Guthaben bei der Bank Polski	43 640	35	a) verbleibender Mitglieder	32 733	04
„ beim Postscheckamt	2 818	93	b) ausscheidender „	253	96
„ bei Banken	22 613	61	Gesetzliche Rücklage	12 698	12
Bestand an ausländischen Zahlungsmitteln und Guthaben	102 764	43	Betriebsrücklage	10 000	—
Wechsel	302 098	18	Sonderrücklage	6 000	—
Guthaben in laufender Rechnung	246 247	59	Steuerrücklage	5 219	22
Wertpapiere	3 341	55	Schulden bei Banken	22 524	67
Wechsel und Schecks zum Einzug	52 223	40	„ in laufender Rechnung	124 322	40
Beteiligungen	1	—	Spareinlagen:		
Bürgschaften	102 381	17	a) zur tägl. Verfügung zł. 80589,09		
Grundstück	1	—	b) zur Kündigung „ 220210,66	300 799	75
Einrichtung	1	—	Rediskont bei der Bank Polski	60 700	—
Durchlaufende Posten	3 664	85	Vorauserhobene Zinsen für 1925	5 525	20
			Bürgschaften	102 381	17
			Duchlaufende Posten	66 525	05
			Verschiedenes	15 850	—
			Reingewinn	118 506	70
	884 039	28		884 039	28

Goldbilanz am 31. Dezember 1924.

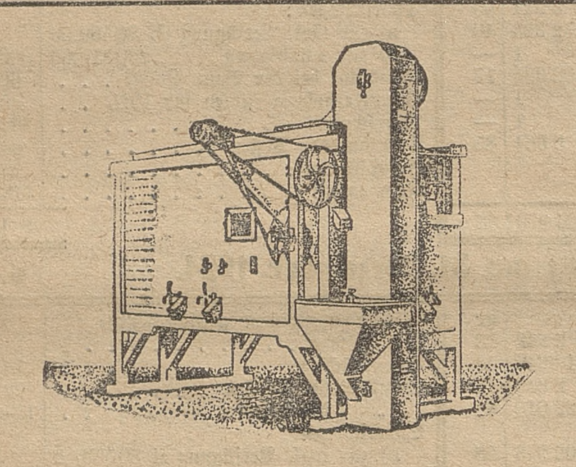
Aktiva.	zł	gr	Passiva.	zł	gr
Kassenbestand	2 242	22	Mitgliederguthaben ausscheidender Mitglieder	253	96
Guthaben bei der Bank Polski	43 640	35	Steuerrücklage	18 424	04
„ beim Postscheckamt	2 818	93	Schulden bei Banken	22 524	67
„ bei Banken	22 613	61	„ in laufender Rechnung	124 322	40
Bestand an ausländischen Guthaben und Zahlungsmitteln	102 976	58	Spareinlagen		
Wechsel	302 098	18	a) zur tägl. Verfügung zl 80589,09		
Guthaben in laufender Rechnung	246 247	59	b) „ Kündigung 250210,66	330 799	75
Wertpapiere	2 515	—	Rediskont bei der Bank Polski	60 700	—
Wechsel und Schecks zum Einzug	52 223	40	Vorauserhobene Zinsen für 1925	5 525	20
Beteiligungen	1	—	Bürgschaften	1[illegible]2 381	17
Bürgschaften	102 381	17	Durchlaufende Posten	66 525	05
Grundstück	60 000	—	Verschiedenes	15 850	—
Einrichtung	3 000	—	Vermögen	199 116	64
Durchlaufende Posten	3 664	85			
	946 422	88		946 422	88

Die vorstehenden Bilanzen sind durch die Mitgliederversammlung am 14. Mai 1925 genehmigt worden. Die Gesamthaftsumme betrug am Jahresschluß bei 388 Mitgliedern mit 525 Geschäftsanteilen złoty 262500

Toruń, im Mai 1925.

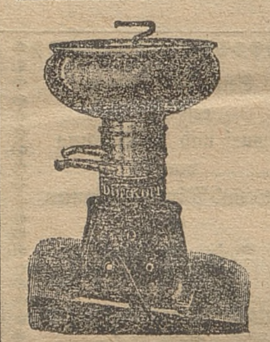
Der Vorstand:

Wohlfeil. Anbuhl. Bartel.



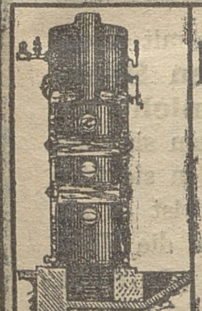








Treibriemen
ÖLE
FETTE
O.W.
TECHNISCHES SPEZIALGESCHÄFT FÜR INDUSTRIEBEDARF
Otto Wiese
BYDGOSZCZ
Telefon 459 — Dworcowa 62.







Iª Dachpappen
Teerprodukte
Oskar Becker
POZNAŃ-SW. MARCIN 59.

Fernsprecher 3907.

Ernst Ostwaldt

Poznań
Plac Wolności 17
(neben der Kommandantur).

Für Reitsport

empfehle: **Rotrock, Sportwesten, weisse Breeches, Sammetkappen, Reitkrawatten.**

Fertig am Lager: **Ulster, Regenmäntel, doppelseitige Mäntel, Original Wiener Gabardine-Mäntel, Loden-Mäntel für Herren u. Damen, Loden-Joppen und Breeches.**

Herren-Artikel. **Herren-Artikel.**

Kasino Zoppot

Freie Stadt Danzig

Das ganze Jahr geöffnet

Roulette • Baccarat

Erschöpfende Auskunft
durch das Verkehrs-Büro des Kasinos Zoppot. (346

Waldoper Ende Juli, Anfang August: „Tannhäuser".

Mein langjähriger Beamter verläßt als Optant demnächst seine

Stellung.

Bewerber wollen sich vorläufig nur schriftlich melden. Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten. Antritt zum **1. August** oder später.

Birschel,
Gutsbesitzer, (354
Olszewko bei **Nakło,**
pow. Wyrzysk.

Zum 1. Juli d. Js.
wird ein absolut zuverlässiger, unverheirateter (347

Landwirtschaftl. Beamter als Rechnungsführer und Hofverwalter gesucht.

Polnische Sprachkenntn. erwünscht.

Oekonomierat A. Weissermel,
Sloszewo p. Brodnica (Pomorze).

„Kujawien"-Kartoffelschnelldämpfer, Lupinen-Entbitterungsapparate,

vorzüglich bewährt,
empfiehlt in Größen von 1 bis 8 Ztr. Inhalt

H. RADTKE, Inowrocław 1
334| Maschinenfabrik
Telephon 6. Poznańska 72/74.

FRITZ SCHMIDT
Glaserei
und Bildereinrahmung.
Verkauf von Fensterglas, Ornamentglas und Glaserdiamanten.
Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 11.
Gegr. 1884. (40

Wir suchen
für ein Rittergut einen

unverh. Jäger

für den 1. Juli 1925.
Meldungen an den (348
Arbeitgeberverband, Poznań,
ul. Słowackiego 8. Tel. 6664.



1 Złoty und mehr verliert täglich –

ein jeder Landwirt, welcher die Milch mit einem **minderwertigen** oder **verbrauchten Separator** entfettet. Viele Landwirte wissen **nicht** von den Verlusten, die sie tragen, andere, trotzdem sie auch wissen, verlegen **den Kauf** eines **neuen** Separators auf später. Auf diese Weise zahlen sie **für einen neuen ALFA-LAVAL-Separator,** ohne dass sie ihn besitzen. Leicht ist es **zu berechnen** auf unseren Tabellen von den **Verlusten des Milchfettes,** wenn die Milch mit einem schlechten Separator **entfettet** wird. **Ein Złoty ist nicht viel, aber im Laufe eines Jahres werden es mehrere Hunderte, das ist mehr wie ein neuer ALFA-LAVAL-Separator kostet.** Also wer sein Geld **nicht verlieren** will, der **kaufe** mit allem Vertrauen einen **neuen ALFA-LAVAL-Separator, Modell 1924.**

Tow. ALFA-LAVAL, Sp. z o. o.

Poznań, ul. Wrocławska 14. [279

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Ing. agr. Karl Karzel, für den Verlag u. Anzeigen: Luise Dahlmann, beide in Poznań, Wjazdowa 3.
Anzeigenannahme in Deutschland „Ala", Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.

Beilage zum Landwirtschaftlichen Zentralwochenblatt.

Nr. 21. Poznań, Wjazdowa 3. 29. Mai 1925.

Unser Verbandstag

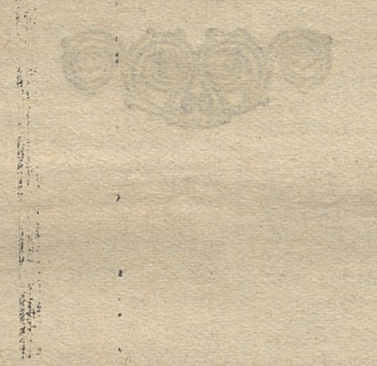
am 19. Mai 1925.

—

Bericht,

herausgegeben vom Verbande deutscher Genossenschaften in Polen T. z.





Unser Verbandstag am 19. Mai 1925.

Bericht,

herausgegeben vom Verbande deutscher Genossenschaften in Polen T. z.

Wie alljährlich wurden auch in diesem Jahre die Tagungen des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen durch einen wohlgelungenen Begrüßungsabend, der am 18. Mai um ½8 Uhr abends im Zoologischen Garten stattfand, verschönt.

Die Veranstalter haben es verstanden, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, so daß alle Teilnehmer vollauf auf Ihre Rechnung kamen. Neben den gesanglichen Darbietungen, die dem Abend eine feierliche Stimmung verleihen sollten, wurden dem Besucher in einer leicht faßlichen Weise einige Anregungen für seine praktische Tätigkeit mitgegeben, die bei allen Anwesenden höchste Anerkennung fanden.

Eingeleitet wurde der Abend durch den Schulze-Delitzschen Marsch, der von Frl. Schulze auf dem Klavier vorgetragen wurde. Daran schloß sich die Begrüßungsansprache des Herrn Verbandsdirektors Dr. Wegener. Im Laufe des Abends wechselten Filmvorführungen mit Gesangsdarbietungen. Der Raiffeisenchor sang einige gut gewählte Lieder, die Frau Pastor Sarowy in dankenswerter Weise eingeübt hatte. Frau Wegener und Frau Rollauer trugen mehrere Duette aus dem Kinderleben vor, die von Frau Pirscher auf dem Klavier begleitet wurden.

Wenn der Besucher früher erfahren hätte, daß in das Programm die Hederich- und Rattenbekämpfung aufgenommen worden war, so hätte er dies als etwas schon längst Bekanntes angesehen und wäre von diesem Programm nicht sehr erbaut gewesen. Im Filme jedoch waren diese Programmstücke so fesselnd, belehrend und interessant, daß sie bei allen Anwesenden großen Beifall fanden. Der erste Film führte die Zuschauer in die Güstiner Schweinewirtschaft, die das veredelte Landschwein züchtet und sich zum Ziel setzt, das Schwein naturgemäß aufzuziehen. Die Landwirte waren über die einfache, dafür aber natürliche Lebensweise der Tiere, über ihre gesunde und kräftige Konstitution, sowie auch über die erreichte Größe der Tiere nicht wenig erstaunt. Im Film „Hederichbekämpfung" wurde die Vernichtung des Hederichs wissenschaftlich erklärt. Der dritte Film hat in fesselnder Weise die vielen Gefahren, die der Menschheit durch die Ratten entstehen können, dem Zuschauer vor Augen geführt und auf die Wichtigkeit der Bekämpfung dieser Schädlinge hingewiesen. Die besten Vorträge hätten nicht jenen Erfolg erzielt, da Worte doch nicht so überzeugend wirken wie Bilder. Es muß daher den Veranstaltern für diesen genußreichen Abend bestens gedankt werden.

Am Vormittag des nächsten Tages um 11 Uhr eröffnete Herr Verbandsdirektor Dr. **Wegener** durch Begrüßungsworte an die Anwesenden den Verbandstag. Darauf erstattete Herr Rollauer den **Geschäftsbericht des Jahres 1924** wie folgt:

Der Verband trat in das Jahr 1924 mit 368 Genossenschaften. Im Laufe des Jahres 1924 sind ausgeschieden: 5 Genossenschaften infolge Auflösung, 2 infolge Kündigung und 8 infolge Verschmelzung mit anderen Genossenschaften. Neu beigetreten sind 14 Genossenschaften, so daß am 31. Dezember 1924 ein Mitgliederbestand von 368 Genossenschaften vorhanden war. Diese Mitgliederzahl des Verbandes verteilt sich auf die einzelnen Genossenschaftsarten folgendermaßen: 215 Kreditgenossenschaften, 41 Ein- und Verkaufsgenossenschaften, 46 Molkereigenossenschaften, 28 Brennerei- und Kartoffeltrocknungsgenossenschaften, 5 Dreschereigenossenschaften, 8 Viehverwertungsgenossenschaften, 5 Bau- und Siedlungsgenossenschaften, 16 „verschiedene" Genossenschaften und 4 Aktiengesellschaften. Von diesen 368 Genossenschaften entfallen 34 Genossenschaften auf Oberschlesien und das Bielitzer Gebiet und 28 auf Pommerellen. Die Zahl der Einzelmitglieder stellte sich nach der Statistik für 1923 auf rund 37 000. Diese Zahl muß allerdings mit Vorsicht aufgenommen werden, da darin auch die Doppelbeteiligungen enthalten sind, so daß die wirkliche Zahl etwas niedriger sein dürfte.

An gesetzlichen Revisionen wurden im abgelaufenen Jahre 234 ausgeführt, das sind 65 Prozent der Gesamtzahl, während wir nach dem Gesetz verpflichtet sind, 50 Prozent zu revidieren. Wenn die Zahl der Revisionen gegen das Vorjahr etwas niedriger ist, so lag das daran, daß wir aus Sparsamkeitsgründen die Anzahl der Revisoren etwas vermindert hatten. In dem Maße jedoch, in welchem der Geschäftsbetrieb in den Genossenschaften sich wieder entwickelt, werden wir wieder dahin streben, jede Genossenschaft einmal im Jahre zu revidieren. Die hauptsächlichsten Mängel, welche sich bei den Revisionen herausgestellt haben, waren folgende: Die Mitgliederliste wird nicht mit der Sorgfalt und Genauigkeit geführt, welche Gesetz und Genossenschaftsrat verlangen. Abgesehen von diesen gesetzlichen Vorschriften ist eine gewissenhafte Führung der Mitgliederliste aber auch aus dem Grunde notwendig, da jetzt nach Fortfall der gerichtlichen Liste die bei der Genossenschaft geführte Liste die einzigste und wichtigste Kreditunterlage bildet.

In diesem Zusammenhange weise ich darauf hin, daß die Aufnahme neuer Mitglieder in das freie Ermessen des Verbandes gestellt ist. Es hat niemand das Recht, die Aufnahme in eine Genossenschaft zu verlangen, und es kann auch keine Behörde den Vorstand zwingen, bestimmte Mitglieder aufzunehmen. Falls einer Genossenschaft Schwierigkeiten in dieser Beziehung gemacht werden, bitten wir, sich sofort an uns zu wenden.

Sehr viel zu wünschen übrig ließ die Frage der Einzahlung der Geschäftsanteile. Es haben wohl sämtliche Genossenschaften ihren Geschäftsanteil bereits auf Złoty umgestellt, jedoch ist es mit der Einzahlung — besonders bei den Kreditgenossenschaften — sehr schlecht bestellt, trotzdem die Einzahlung der Anteile die erste Voraussetzung für den Wiederaufbau der Kreditgenossenschaften bildet. Auch die gerichtlichen Eintragungen der Änderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes, sowie der Satzungsänderungen, werden nicht mit der nötigen Sorgfalt behandelt, was Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten im Geschäftsbetriebe verursacht. Wir bitten deshalb wiederholt darum, die entsprechenden Beschlüsse dem Verbande sobald wie möglich einzusenden, damit wir vom Verbande aus die notwendigen Schreiben für das Gericht fertigstellen können. In diesem Zusammenhange möchte ich auch daran erinnern, daß die Genossenschaften verpflichtet sind, alle Abschriften der Generalversammlungsprotokolle spätestens innerhalb 4 Wochen dem Verbande einzuschicken. Diese Vorschrift wird von einer ganzen Reihe von Genossenschaften nicht beachtet und verursacht unnötige Schreibarbeiten und Unkosten.

Außer den Revisionen wurden auf dem Verbandsbüro in Posen die Bilanzen von 43 Genossenschaften aufgestellt, in Bromberg von 27 Genossenschaften. Gegen die frühere Gewohnheit, die Bilanzen zum größten Teil in Posen aufzustellen, sind wir im vorigen Jahre dazu übergegangen, diese Arbeiten meistens an Ort und Stelle bei den Genossenschaften vorzunehmen, dadurch lassen sich zeitraubende Rückfragen vermeiden, außerdem erhält der Schatzmeister bei dieser Gelegenheit eine Anleitung über die Bilanzarbeiten.

Neben der Revisionsarbeit bestand die Hauptaufgabe des Verbandes im Jahre 1924 in der Umstellung der Genossenschaften auf die neue Złotywährung. Zunächst erfolgte die rechnerische Umstellung der Bücher auf den Złoty und nachdem durch die Verordnung über die Aufwertung

privatrechtlicher Forderungen, sowie durch die Verordnung über die Aufstellung der Goldbilanzen, die Richtlinien für die Umstellung gegeben waren, wurde auch mit der materiellen Umstellung in Złoty begonnen. Bei denjenigen Genossenschaften, die ihr Geschäftsjahr am 30. Juni abschließen, wurden die Goldbilanzen auf diesen Tag aufgestellt, während bei den Kreditgenossenschaften die Goldbilanzen durchweg auf den 31. Dezember 1924 aufgestellt werden. Diese Umstellungsarbeiten nahmen den Verband sehr stark in Anspruch, da die wenigsten Genossenschaften in der Lage waren, Goldbilanzen ohne Hilfe aufzustellen. Gleichzeitig mit der Genehmigung der Goldbilanz erfolgte die Neufestsetzung des Geschäftsanteils in Złoty, wobei in Kreditgenossenschaften angestrebt wurde, den Geschäftsanteil mindestens auf 100 Złoty, bei Molkereien und Brennereien auf 50—100 und bei Handelsgenossenschaften auf 200 Złoty festzusetzen.

Neben diesen Arbeiten hatte es sich der Verband im vergangenen Jahre zur besonderen Aufgabe gemacht, möglichst alle Mitgliederversammlungen der Genossenschaften zu besuchen, um die persönliche Fühlungnahme und engste Zusammenarbeit mit den Genossenschaften zu wahren. Den größten Kosten- und Zeitaufwand erforderte die Erhaltung der kleinen, schwachen Genossenschaften.

Nach wie vor bildete auch die Erziehung und Ausbildung des Nachwuchses eine Hauptsorge des Verbandes. Es wurden zu diesem Zwecke Schatzmeisterlehrgänge in Posen und Bromberg abgehalten, um die Schatzmeister, sowie die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder in die Buchführung und Bilanzaufstellung, sowie in die Genossenschaftsarbeit überhaupt einzuführen. An diesen Lehrgängen haben im ganzen 94 Mitglieder unserer Genossenschaften teilgenommen. Der letzte Kursus in Posen dauerte eine ganze Woche und war auch sonst in der gleichen Weise aufgezogen, wie unsere Veranstaltungen vor dem Kriege. Diese Einrichtung der genossenschaftlichen Lehrgänge soll noch weiter ausgebaut werden, da sie in hohem Maße zur Förderung unserer ganzen Genossenschaftsarbeit dient.

Unterverbandstage wurden in 18 Bezirken abgehalten, darunter je einer für die Vorschußvereine in Bromberg, in Oberschlesien und Bielitz.

Unsere Abteilungen für Steuer- und Rechtsberatung, sowie für Übersetzungen wurden das ganze Jahr hindurch stark in Anspruch genommen. Die vielen Gesetze und Verordnungen, die besonders im Zusammenhange mit der Finanzsanierung im vorigen Jahre erschienen sind, ferner die vielen und oft unklaren Steuergesetze und Verordnungen haben an die genannten Abteilungen große Ansprüche gestellt.

Auf den Inhalt der einzelnen Verordnungen brauche ich nicht einzugehen, sie sind ausführlich im Zentralwochenblatt besprochen worden. Wenn diese Abteilungen etwas zu wünschen übrig lassen, so ist es der Wunsch, daß sich alle Genossenschaften ausschließlich in Steuer-, Rechts- und Übersetzungsfragen an den Verband wenden und nicht zu fremden Beratern gehen, wo sie den Rat und die Hilfe teuer bezahlen müssen und dann noch immer nicht die Gewißheit haben, ob ihre Interessen richtig wahrgenommen worden sind. Uns sind Fälle bekannt geworden, in welchen Genossenschaften für eine Steuerreklamation mehrere 100 Złoty bezahlt haben. Wenn sie zum Verbande gekommen wären, hätten sie dasselbe erreicht, und die Genossenschaft hätte viel Geld gespart.

Eine erhebliche Mehrarbeit erwuchs dem Verbande dadurch, daß ihm durch Verordnung des Finanzministers anstelle der Finanzkammer die Kontrolle über die Beachtung der Zinswucherverordnung gegenüber den angeschlossenen Kreditgenossenschaften übertragen wurde. Für unsere Genossenschaften ist das Ausüben der Kontrolle durch den Verband insofern von großem Vorteil, als sie die Landessprache noch nicht so weit beherrschen, um den mit der Kontrolle verbundenen Schriftverkehr und das Anfertigen der monatlichen Ausweise ohne Schwierigkeiten bewerkstelligen zu können. Leider nehmen es einige Kreditgenossenschaften nicht sehr ernst mit diesen monatlichen Mitteilungen und verursachen dem Verbande viel Schreibarbeit und Kosten durch das Anmahnen der fälligen Nachweise, andererseits bringen sie den Verband in eine sehr unangenehme Lage, da der Verband verpflichtet ist, die säumigen Genossenschaften der Finanzkammer zur Bestrafung zu melden. Wir müssen auf der genauen Beachtung dieser Verordnung bestehen, da wir uns sonst der Gefahr aussetzen, das Kontrollrecht zu verlieren.

Der Genossenschaftsrat hat im abgelaufenen Jahre 2 Vollsitzungen, 3 Kommissionssitzungen und 3 besondere Konferenzen abgehalten. Die Haupttätigkeit des Genossenschaftsrates bestand in der Mitarbeit bei den zahlreichen Gesetzen und Verordnungen, welche im vergangenen Jahre im Zusammenhange mit der Finanzsanierung erschienen sind, und zwar die Verordnung über die Einführung des Złoty, die Verordnung über die Umrechnung privatrechtlicher Verpflichtungen, die Verordnung über die Goldbilanz und die Zinsenwucherverordnung, sowie das Bankgesetz. Alle diese Gesetze und Verordnungen berührten in hohem Maße die Genossenschaften und erforderten infolgedessen eine lebhafte Teilnahme des Genossenschaftsrates an diesen Arbeiten, um die Interessen der Genossenschaften wirksam zu vertreten. Es ist dem Genossenschaftsrate auch gelungen, bei all diesen Verordnungen die Forderungen und Wünsche der Genossenschaftsverbände in weitgehendstem Maße zu erfüllen.

Die durch den Genossenschaftsrat entworfene Novelle zum Genossenschaftsgesetz ist nach langen Kämpfen, bei denen es sich hauptsächlich um die Abänderung der Bestimmungen über die Unverteilbarkeit des Vermögens einer Genossenschaft handelte, Gesetz geworden. Die Novelle hat fast alle Wünsche der Genossenschaften berücksichtigt, insbesondere sind die Bestimmungen über die Beglaubigung der Unterschriften dahin geändert worden, daß die Beglaubigung auch durch den Gemeindevorsteher erfolgen kann, was eine wesentliche Erleichterung für die Genossenschaften bedeutet. Ferner sind die Bestimmungen über die Berufung des Vorstandes, Bekanntmachungen der Genossenschaften, sowie Beschränkung der Kündigungsfrist, Vereinfachung der Mitgliederliste durch Wegfall der Geburtsdaten in einer für die Genossenschaften günstigen Weise geändert worden.

Der Gesetzentwurf des Genossenschaftsrates über die Ausdehnung des Genossenschaftsgesetzes auf Oberschlesien ist vom Sejm und Senat beschlossen worden. Das Genossenschaftsgesetz ist am 18. September v. Js. in Oberschlesien in Kraft getreten. Danach müssen sich die oberschlesischen Genossenschaften bis 1. 1. 1926 dem polnischen Genossenschaftsgesetze anpassen.

Was die geschäftlichen Ergebnisse der einzelnen Genossenschaftsarten anbetrifft, so können wir leider keine ausführlichen Zahlen über die Geschäftstätigkeit im abgelaufenen Jahre angeben, da die Statistik für das Jahr 1924 erst im Herbst fertiggestellt wird, und die Statistik für das Jahr 1923 mit ihren Papiermark-Zahlen für die Beurteilung der Geschäftsergebnisse heute wertlos ist. Es ist deshalb nur möglich, einen allgemeinen Überblick zu geben. Hinsichtlich der Geldzentrale selbst (der Genossenschaftsbank) darf ich mich auf den gedruckten Geschäftsbericht berufen, der Ihnen vor einigen Wochen zugegangen ist. Ich möchte hier nur kurz die Kreditfrage streifen: Es ist bekannt, daß die Grabskische Gewaltkur an unserem Wirtschaftskörper zwar ihr Ziel, die Stabilisierung der Valuta, erreicht hat, allerdings unter unvermeidlichen krisenhaften Nebenerscheinungen, welche sich besonders in Form einer großen Kreditnot bemerkbar machen. Diese Kreditnot im Zusammenhange mit der Wiederaufbau-Arbeit in unseren Genossenschaften verursachte große Kreditansprüche an die Bank. Wenn wir auch in weitgehendstem Maße Kredite gewährt haben — am 31. 12. 1924 = rund 1,2 Millionen Złoty — so war es selbstverständlich eine Unmöglichkeit, allen Wünschen gerecht zu werden. Man hat uns daraus hier und da Vorwürfe gemacht, ohne zu bedenken, daß eine Genossenschaftsbank nur Geldausgleichstelle ist und nur in dem Maße Kredit gewähren kann, als ihr von Seiten der Genossenschaften Gelder zufließen. Für Kredite von außen her kommt nur die Bank Polski in Frage, und diese hat uns einen Kredit von 50 000 Złoty eingeräumt. Ein Betrag, der im Verhältnis

zum Umfang unserer Organisation von rund 370 Genossenschaften ganz bedeutungslos ist. Wir haben es an Bemühungen nicht fehlen lassen, eine Erhöhung dieses Kredites zu erreichen. Bis heute leider ohne Erfolg. Man hat auch viel von Auslandskrediten gesprochen. Es ist überhaupt nie zuvor über Kredite so viel gesprochen und verhandelt worden, wie gerade jetzt, wo es so wenig Kredite gibt. Es hat auch hier an Bemühungen und Eifer unsererseits nicht gefehlt. Wenn trotzdem der erhoffte und erwünschte Erfolg nicht ganz erreicht ist, so liegt das nicht an uns, sondern an den schwierigen Verhältnissen. Aber wenn es auch wirklich gelingen sollte, nennenswerte Auslandskredite zu erhalten, so kann es sich dabei nur um eine ganz vorübergehende Hilfe handeln. Dauernde Hilfe können wir nur in dem Maße erreichen, wie sich die Kapitalneubildung in unserem Lande vollzieht. Wir müssen uns darauf einstellen, daß die wirksamste Hilfe die Selbsthilfe ist. Erst wenn wir uns selbst helfen durch Aufbringung von eigenen Kapitalien, wird uns geholfen werden. Einen wesentlichen Schritt in dieser Beziehung vorwärts hat unsere Bank gemacht, indem sie in der letzten Mitgliederversammlung ihr Anteilkapital und ihre Haftsumme in Złoty umgestellt hat. Nach Durchführung dieser Umstellung weist die Bank ein eigenes Vermögen von rund 1½ Millionen Złoty und rund 5 Millionen Złoty Haftsumme nach. Es liegt jetzt an den einzelnen Genossen, durch Bildung von Geschäftsanteilen und Reserven ein Gleichgewicht mit der bei der Bank übernommenen Beteiligung zu schaffen. Durch diese Umstellung ist die Kreditfähigkeit der Bank erheblich erweitert worden und damit auch ihre Leistungsfähigkeit für die angeschlossenen Genossenschaften.

Hinsichtlich der Einzelkreditgenossenschaften muß zunächst festgestellt werden, daß die Stabilisierung der Valuta gerade bei den Kreditgenossenschaften eine wohltuende Wirkung ausgeübt hat. Das genossenschaftliche Geldgeschäft, welches in der Zeit der Geldentwertung fast vollständig vernichtet worden ist, und eine Zeitlang gegenüber dem Warengeschäft seine Rolle ausgespielt zu haben schien, hat wieder seine alte Bedeutung gewonnen. Wenn auch die allgemeine Geldnot noch sehr lähmend auf die Entwicklung des Geldgeschäfts in unseren Darlehnskassen wirkt, so sind doch andererseits schon sehr erfreuliche Ansätze zur Kapitalbildung in Form von Geschäftsanteilen und Spargeldern vorhanden. Es ist natürlich für die Kreditgenossenschaften ungemein schwer, nach den bösen Erfahrungen der Geldentwertung das Vertrauen der Mitglieder wieder zu gewinnen. Die enttäuschten Hoffnungen wegen der Aufwertung der Einlagen und der Geschäftsanteile haben viele Mitglieder verärgert und lassen sie nicht den Weg zu ihrer Kreditgenossenschaft zurückfinden. Die Aufwertungsfrage bildet seit Monaten den Gegenstand lebhaftester Diskussionen in den Mitgliederversammlungen der Kreditgenossenschaften. Es ist dabei manches harte Wort gegen die Genossenschaften gefallen. Man hat die Genossenschaften verantwortlich gemacht für die Verluste, die der einzelne durch die Geldentwertung erlitten hat, ohne sich über den wahren Sachverhalt klar zu werden. Tatsache ist es, daß die Genossenschaften ebensowenig wie Privatbanken und andere Kreditinstitute in der Lage waren, sich vor den Verlusten der Geldentwertung zu schützen, weil auf Grund der bekannten Verordnung Mark=Mark jeder Schuldner seine Verpflichtungen mit entwertetem Gelde erfüllen konnte. Die Schuld für die Geldentwertung liegt einzig und allein beim Staat. Der Staat ist es auch, der aus der Geldentwertung den Nutzen gezogen hat. Nach einer zuverlässigen Berechnung hat der Staat durch die Geldentwertung 4½ Milliarden Złoty verdient, und wenn man berücksichtigt, daß unser Staatshaushalt in den letzten Jahren rund 1½ Milliarden Złoty betrug, so ist der Gewinn aus der Inflation die Quelle, aus welcher der Staat seine Ausgaben in den 3 Jahren der Inflation, in welcher die Staatseinnahmen = „0" waren, gedeckt hat. Die Geldentwertung war also nichts weiter als eine indirekte Staatssteuer, und es ist ein Unding, wenn man die Genossenschaften dafür verantwortlich machen wollte. Wir müssen uns, so schwer das auch ist, mit den Verlusten der Geldentwertung abfinden und von neuem vorwärts streben. Ein Hindernis für die Kapitalneubildung liegt auch darin, daß man — besonders in ländlichen Kreisen — noch nicht das nötige Vertrauen zum Złoty hat. Gerade in der letzten Zeit haben die Erörterungen in der Presse über unsere passive Handelsbilanz eine gewisse Beunruhigung hinsichtlich des Złoty hervorgerufen. Wenn diese Bedenken auch nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind, so sind anderseits irgend welche Befürchtungen nicht angebracht, da die Bank Polski in dem Maße, in welchem infolge der passiven Handelsbilanz ein Abfluß von Devisen stattfindet, Złoty-Noten aus dem Verkehr zieht, so daß die Golddeckung der Złotyscheine nicht berührt wird. Nach dem letzten Ausweis der Bank Polski beträgt die Deckung 57 %, während nach den Satzungen nur 30 % vorgesehen sind, so daß von der Deckungsseite gar nichts zu befürchten ist.

Übrigens hat man sich vielfach dadurch geholfen, daß man sich von den Schuldnern Wertbeständigkeitserklärungen hat geben lassen. Dadurch werden die Sparer vor Verlusten durch die Geldentwertung geschützt.

Eine große Bedeutung wird bei der Kapitalbildung das Kleinsparwesen haben, als ein Mittel, den Sparsinn wieder zu wecken und auch die kleinsten Beträge unserer Wirtschaft dienstbar zu machen.

Sehr erfreulich hat sich das Warengeschäft in den „DKV" entwickelt. Die Darlehnskassen haben im letzten Halbjahre 1924 für rund ½ Million Złoty Waren bezogen.

Im laufenden Jahre hat das Warengeschäft noch weiter zugenommen, unterstützt durch den Wechselkredit. So erfreulich diese Wechselkredite sind, so erfordern sie doch die ernsteste Sorge und Aufmerksamkeit, damit die darin enthaltenen Verpflichtungen genau eingehalten werden. Die Genossenschaften würden sich selbst und uns die größten Unannehmlichkeiten bereiten, wenn die Wechsel bei ihrer Fälligkeit nicht eingelöst würden.

Die städtischen Kreditgenossenschaften hatten mit besonders großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie lediglich auf das Geldgeschäft angewiesen sind und sich infolgedessen nicht wie die ländlichen Darlehnskassen mit dem Warengeschäft über die schwierige Zeit der Geldnot hinweghelfen konnten. Für die städtischen Kreditgenossenschaften ist es deshalb doppelt notwendig, sich ein festes Betriebskapital durch Neubildung von Geschäftsanteilen zu verschaffen. Leider ist es gerade bei den städtischen Kreditgenossenschaften mit der Selbsthilfe schlecht bestellt. Die rein bankmäßige Entwicklung dieser Genossenschaften hat bei den meisten von ihnen dahin geführt, daß das Verhältnis der Mitglieder zur Genossenschaft nur ein sehr loses ist, ähnlich wie das eines Kunden zu irgend einer Privatbank, es fehlt der lebendige Zusammenhalt, das Bewußtsein der Mitglieder, daß sie die Träger, die Inhaber des Unternehmens sind. Wir sehen in den meisten Fällen dasselbe Bild: mehrere hundert Namen in der Mitgliederliste, und in der Generalversammlung außer den Verwaltungsorganen kaum einige Mitglieder. Unter solchen Umständen ist es natürlich sehr schwierig, wirksame Beschlüsse zum Zwecke der Selbsthilfe zu fassen.

Im übrigen konnten wir den Vorschußvereinen in der letzten Zeit nennenswerte Kredite zu einem ermäßigten Zinsfuß zur Verfügung stellen, so daß die Existenz auch dieser Genossenschaften jetzt gesichert ist.

Die Ein- und Verkaufsgenossenschaften und sonstigen landwirtschaftlichen Handelsgenossenschaften haben mit wenigen Ausnahmen gut gearbeitet. Allerdings ist die Zeit der Geldentwertung vorbei, in der das Geschäft sozusagen allein ging und leicht und bequem große Gewinne gemacht wurden. Es kommt jetzt wieder auf den Pfennig an und auf kaufmännische Erfahrung und Kenntnisse. Die zeitweise steigende Konjunktur in landwirtschaftlichen Erzeugnissen hat das Geschäft günstig beeinflußt und Gewinne gebracht. Die schwankende Konjunktur birgt aber eine Gefahr, und zwar reizt sie zur Spekulation, vor der nicht eindringlich genug gewarnt werden kann. Es muß daher immer wieder betont werden, daß bei der Genossenschaft im Gegensatz zum Privat-Kaufmann der Zweck des Unternehmens nicht im Erzielen großer Gewinne liegt, sondern in der Lieferung einwandsfreier Ware und darin,

dem Privatkaufmann eine Konkurrenz zu bieten. Nichts kann die genossenschaftliche Entwicklung mehr schädigen als Spekulationsverluste. Einige Handelsgenossenschaften haben unangenehme Erfahrung gemacht deshalb, weil sie an zweifelhafte Firmen Getreide geliefert haben und dabei wohl ein höheres Preisangebot erhielten, aber jetzt um das Geld aussichtslose Prozesse führen müssen. Diese bedauerlichen Vorkommnisse haben wenigstens das eine Gute, daß man sich nunmehr zu der Zentrale hält. Jetzt ist die doppelte Pflicht, an die Stärkung der Organisation zu denken und bei aller kaufmännischen Tüchtigkeit genossenschaftlich zu denken und zu handeln. Außerdem sollten die Genossenschaften eines kleinen augenblicklichen Vorteils wegen niemals das große genossenschaftliche Ziel aus den Augen verlieren und ihre Zentrale übergehen. Das gleiche gilt für den Verkehr der Einzelmitglieder mit ihren Genossenschaften. Der Schaden, der durch dieses Ausderreihetanzen dauernd angerichtet wird, überwiegt den kleinen augenblicklichen Vorteil bei weitem.

Warnen möchte ich ferner die Handelsgenossenschaften davor, sich neben dem Warengeschäft auch mit dem Geldgeschäft zu befassen. Abgesehen davon, daß nach dem Bankgesetz dazu eine besondere Konzession des Finanzministers notwendig ist, ist die Vereinigung des Geldgeschäfts mit dem Warengeschäft auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus bedenklich. Das Geldgeschäft erfordert ganz andere Dispositionen, man kann sagen entgegengesetzte Dispositionen als das Warengeschäft. Gerade in der Zeit einer Geldkrisis, in welcher die Einlagen zurückgefordert werden und die ausstehenden Forderungen schwer hereinzubekommen sind, stockt auch der Warenabsatz, und in solchen Zeiten kann die Handelsgenossenschaft, die Einlagen angenommen hat, leicht in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Wir haben bereits vor dem Kriege dafür zahlreiche Beispiele gehabt. Man sollte daher die Annahme von Spareinlagen und das Kreditgeschäft den Kreditgenossenschaften überlassen. Dieselbe Warnung vor der Kreditgewährung gilt übrigens auch hinsichtlich der Molkereien und übrigen Betriebsgenossenschaften.

Die Lage der Molkereien hat sich im vergangenen Jahre weiter gebessert. Die Milch hat durchweg zugenommen, so daß fast alle 46 Molkereigenossenschaften des Verbandes den Betrieb lohnend und zufriedenstellend gestalten konnten. Die Gesamteinlieferung der Milch betrug im Jahre 1924 rund 31 Millionen Liter gegen 23 Millionen Liter im vorhergehenden Jahre, die Butterherstellung 6460 Zentner gegen 5530 Zentner im Jahre vorher. Eine Molkerei hat ihren Betrieb stillgelegt, da die bisherigen Mitglieder infolge Liquidierung abwandern mußten und die Besitznachfolger die Milchlieferung eingestellt haben, eine Erscheinung, wie sie übrigens unter ähnlichen Umständen bereits bei einigen Brennereien schon früher beobachtet werden konnte. Zwei Molkereien haben gegen den Rat des Verbandes den Betrieb verpachtet, damit aber so schlechte Erfahrungen gemacht, daß sie bereits den Beschluß gefaßt haben, den Betrieb wieder selbst zu führen. Die aus der Zeit der Geldentwertung herrührende Vorschußzahlung auf die Milch ist bei den meisten Molkereien bereits abgeschafft; bei einer großen Zahl aber besteht sie leider noch, trotzdem die in der Geldentwertung begründete Ursache dieser Art der Bezahlung längst fortgefallen ist. Wo dies noch nicht der Fall ist, werden die Molkereien zu den früheren Buttergeldauszahlungen zurückkehren müssen, da dadurch die Übersicht und die Kontrolle des Betriebes erleichtert wird und außerdem gerade in der regelmäßigen monatlichen Einnahme ein wesentlicher Vorteil liegt, den die Molkerei dem Landwirt bietet. Gleichzeitig damit müssen die Vorstände und Aufsichtsräte in ihrem eigensten Interesse darauf halten, daß die Buttergelder, wie das früher immer der Fall gewesen ist, durch die Bank gehen. Darin besteht eine sehr zuverlässige Kontrolle des Geldverkehrs, und eine solche Kontrolle ist heute — man muß sagen leider — notwendiger als in der Vorkriegszeit. Wir haben in dem Berichtsjahre leider drei Fälle von Unterschlagungen und Unregelmäßigkeiten in unseren Molkereien zu verzeichnen, welche mit großer Wahrscheinlichkeit hätten vermieden werden können, wenn die Buttergelder über die Bank geleitet worden wären. Worauf es in den Betrieben der Molkereigenossenschaften jetzt und in der Zukunft in erster Linie ankommt, das ist die peinliche Sorgfalt bei der Herstellung ihrer Erzeugnisse, damit sie in dem Wettbewerb mit aus dem Auslande eingeführten und zum Teil hochwertigen Erzeugnissen nicht unterliegen. Das setzt natürlich voraus, daß die Mitglieder die Milch wieder in so tadelloser Form liefern wie in der Vorkriegszeit. Im übrigen haben die Molkereigenossenschaften insoweit die Inflationszeit gut überstanden, als sie die Substanz erhalten, die eingezahlten Geschäftsanteile der Mitglieder meistens mit vollem Goldwert aufzuwerten in der Lage waren und außerdem noch offene und stille Reserven besitzen.

Die genossenschaftliche Viehverwertung hat im abgelaufenen Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht. Eine Genossenschaft hat nach mehrjährigen Unterbrechungen den Geschäftsbetrieb wieder aufgenommen. Drei Genossenschaften sind neu gegründet und haben den Geschäftsbetrieb aufgenommen. Die Viehverwertungsgenossenschaften haben es unangenehm empfunden, daß sie lange Zeit hindurch lediglich auf den Posener Viehmarkt angewiesen waren, welcher nur sehr beschränkt aufnahmefähig ist, so daß bei dem geringsten Überangebot ein starker Preisrückgang eintrat, der den Genossenschaften empfindliche Verluste verursachte. Nachdem es gelungen ist, Geschäftsverbindungen mit Oberschlesien anzuknüpfen, hat sich die Geschäftslage der Genossenschaften gebessert. Allerdings ist ein Geschäft nach Oberschlesien insofern noch recht schwierig, als ein Transport dorthin 4 bis 5 Tage dauert. Einige Genossenschaften haben auch exportiert, und zwar lebende Schweine nach Österreich und geschlachtete nach Deutschland. Dieses Geschäft mit dem Auslande erfordert aber Erfahrungen und große Vorsicht, wenn man sich vor Verlusten bewahren will. Wegen der Bezahlungsweise ist man übrigens allgemein zu der Überzeugung gekommen, daß der beste Weg die kommissionsweise Abrechnung mit den Mitgliedern ist. Dadurch holen die Mitglieder den bestmöglichsten Preis heraus und die Genossenschaft übernimmt kein Risiko und kann infolgedessen keine Verluste erleiden. Große Hoffnungen setzt man in den Kreisen der Viehverwertungsgenossenschaften darauf, daß nach Abschluß des Handelsvertrages mit Deutschland eine Ausfuhr lebender Schweine dorthin möglich sein wird. Ob diese Hoffnungen erfüllt werden, ist sehr zweifelhaft wegen der mit der Einfuhr verbundenen Gefahr der Seuchenverschleppung. Wenn exportiert wird, muß streng darauf gehalten werden, daß nur gute und einwandsfreie Ware geliefert wird, um Beanstandungen zu vermeiden und unseren guten Namen nicht zu schädigen.

Die genossenschaftliche Kartoffelverwertung gestaltete sich im Winter 1923/24 wegen der hohen Kohlenpreise ungünstig, ein zufriedenstellendes Ergebnis haben nur diejenigen Betriebe erzielt, welche mit nennenswerten Kohlenbeständen in das neue Geschäftsjahr traten. Die Brennereien waren in der Campagne 1923/24 zum größten Teile im Betriebe und haben die Kartoffeln gut verwertet, besonders wenn die Mitglieder den Futterwert der Schlempe richtig einschätzten. Die Brennereien haben im Jahre 1923/24 158 000 Zentner Kartoffeln verarbeitet und daraus 931 000 Liter Spiritus gewonnen. Allerdings ließ die Spiritusbezahlung nach wie vor zu wünschen übrig, was allerdings nicht so sehr an der Spiritusverwertungsgenossenschaft als vielmehr an der Überproduktion lag. Das neue Spiritusmonopolgesetz, das gegen Ende des vorigen Jahres in Kraft getreten ist, will durch Kontingentierung des Brennrechts hier Abhilfe schaffen. Das Gesetz sieht auch steuerliche Erleichterungen für landwirtschaftliche Brennereien vor und gibt von vornherein einen gewissen Teil der Produktion zur Ausfuhr frei. Die im Zusammenhange mit diesem Gesetz stehende Neu-Kontingentierung machte den Brennereien viel Schwierigkeiten mit der Beschaffung der geforderten Unterlagen. Nach den Mitteilungen, die wir bisher erhalten haben, sind die Kontingente zwar beschnitten worden, aber doch nicht so stark, wie ursprünglich befürchtet wurde. Der Spirituspreis ist für die Mengen, die der Staat abnimmt, auf 50 Zloty festgesetzt. Das Geld wird

oder soll vielmehr 14 Tage nach Ablieferung voll bezahlt, im Gegensatz zu der früheren Praxis der Alwawit, welche zuerst nur eine Anzahlung leistete und erst nach und nach in Teilbeträgen nachzahlte.

Die Trocknereien haben zum größten Teil im Herbst den Betrieb aufgenommen und haben bei durchgehendem Betriebe erhebliche Mengen Kartoffeln getrocknet. Sie haben aber zum größten Teil den Betrieb bald wieder eingestellt, da der Flockenpreis soweit heruntergegangen ist, daß eine Rentabilität des Betriebes nicht mehr zu erzielen ist. Hierbei möchte ich noch erwähnen, daß eine unserer größten Kartoffeltrocknungsgenossenschaften — und zwar die in Janowitz — im vorigen Jahre ihren Austritt aus unserem Verbande erklärt hatte und nach unseren Satzungen Ende 1925 ausscheidet. Der Prozeß, den die alten Genossen wegen ihrer Enteignung durch den Zwangsverwalter führen, schwebt immer noch, so daß auch über die endgültige Zugehörigkeit zu unserem Revisionsverbande noch nicht endgültig entschieden ist.

Von den sonstigen Genossenschaften ist nichts besonderes zu berichten. Sie haben ausnahmslos das vergangene Jahr gut bestanden und befinden sich in guter Entwicklung.

Ich bin damit am Ende meines Berichtes und möchte zusammenfassend sagen, daß das Jahr 1924 eine erfreuliche Wiederbelebung der genossenschaftlichen Arbeit gebracht hat, und daß man nach den letzten Jahren der Unentschlossenheit und Gleichgültigkeit allenthalben wieder die Notwendigkeit genossenschaftlicher Arbeit erkannt hat. Das berechtigt uns zu der Hoffnung, daß die durch die Nachkriegsverhältnisse und die Geldentwertung hervorgerufene Krisis in unserem Genossenschaftswesen überwunden ist.

Das Jahr 1924 hat an die Verwaltungsorgane aller Genossenschaften, an die Beamten und Angehörigen des Verbandes, der Bank und Warenzentrale und ganz besonders an die Verbandsrevisoren die größten Anforderungen gestellt. Für diese mühevolle, aufreibende Arbeit sei auch von dieser Stelle allen der herzlichste Dank ausgesprochen.

Wenn ich noch einen kurzen Ausblick in die Zukunft machen darf, so möchte ich von unseren Zukunftsaufgaben besonders unterstreichen die Notwendigkeit der Vertiefung des genossenschaftlichen Gedankens. Wir müssen uns wieder mehr der großen sittlichen Werte des Genossenschaftswesens besinnen. Unsere Genossenschaften sind in der Zeit der Durchdringung unseres Lebens mit Wirtschaft und Rechtsformen im wesentlichen Geschäftsunternehmen geworden. Aber trotzdem steht es fest und klar, daß die Genossenschaften — wie die ganze Wirtschaft — nicht bloß Geschäft sind, daß sie, auch wenn sie die Verpflichtung haben, treu, sachlich und ehrbar, selbständig und klug, die geschäftlichen Interessen ihrer Mitglieder wahrzunehmen, zugleich auch das sind, was einst die Begründer des Genossenschaftswesens in ihnen gesehen haben und was jeder echte Genossenschafter immer wieder in sich fühlt, Pflanz- und Pflegestätten der sittlichen Kräfte im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gemeinschaftsleben eines Volkes.

Selbst ist der Mann und selbst ist die Genossenschaft. Das müssen wir heute wiederum in seiner ganzen Tiefe und Größe recht empfinden. Aber zu gleicher Zeit müssen wir heute ebenso lebendig empfinden, daß mit der Selbsthilfe und mit dem Selbsthandanlegen auch gegenseitige Hilfe verbunden, notwendig und natürlich ist. Jeder Genossenschafter muß ein Mann des eigenen Handelns und der gegenseitigen Hilfe sein. Nicht vom anderen zunächst etwas erwarten und verlangen, sondern bei sich selbst anfangen in der Kritik, in der Erkenntnis und in der Arbeit. Und zum Schluß noch eins: die Voraussetzung jedes Erfolges in der genossenschaftlichen Arbeit ist Einigkeit, die unserem Volke leider so sehr abgeht. Lassen sie uns in unseren Reihen wenigstens die Einigkeit pflegen und hochhalten. Mit ihr kommen wir langsam aber sicher wieder vorwärts und aufwärts.

An den Geschäftsbericht schloß sich eine kurze Aussprache, nach der Herr Verbandsdirektor Dr. Wegener zu dem folgenden Vortrag „Genossenschaften und Verband" das Wort ergriff.

Es sieht komisch aus, daß ich als Ihr Verbandsdirektor vor Ihnen, den erfahrenen Genossenschaftlern über diesen Gegenstand rede. Doch es hat sich leider gezeigt, daß durch den Krieg und die Nachkriegszeit die Begriffe und Ansichten sich in mancher Genossenschaft nicht mehr decken mit denen, die wir vertreten. Unter den jüngeren Genossen heißt es oft: „Wozu Verbandsbeiträge zahlen. Wir haben nichts als Ärger durch den Revisor". Bei anderen ist der Geschäftsführer alles und die Genossen sind seinetwegen da. Grob verdienen stellt sich oft als Begriff höchster Weisheit ein. Der Geschäftsführer versichert seinen Organen: „Seid froh, wenn Ihr nichts vom Verbande hört! Der will nur Beiträge." In anderen Genossenschaften glaubt der Vorsitzende selbstherrlich sein zu müssen. Er kommandiert nach unten und noch mehr nach oben und ist entrüstet, wenn der Verband sich nicht sofort seiner Ansicht beugt. Andere zeigen Geschäftsgrundsätze, die der Verband nicht billigen kann. Solche und ähnliche Ansichten wirken mit der Zeit wie Leichengift. Darum ist es erforderlich, die Zusammenhänge wieder einmal sich ins Gedächtnis zurückzurufen.

Welche besonderen Merkmale hat eine Genossenschaft im Vergleich zu anderen Geschäften? Es ist ein kaufmännisches Unternehmen, das anfangs keine Kenntnisse besitzt in der Buchführung, im Warengeschäft, im Genossenschaftsgesetz und im Handelsgesetz. Bei allen anderen kaufmännischen Vereinigungen pflegt doch mindestens zu Anfang Geld vorhanden zu sein. Aber bei einer Genossenschaft gibt es auch davon nur wenig. Dafür versprechen eben die Mitglieder, für Verluste mit ihrem Vermögen ganz oder teilweise zu haften. Sie haben eben nicht so viel flüssige Mittel, daß sie diese ihrem eigenen meist kleinen Betrieb oder Gewerbe entziehen können.

Trotz dieser mäßigen Voraussetzungen hat das Genossenschaftswesen einen außergewöhnlichen Aufschwung genommen. Stets sind sie anfangs als Kinder der Not geboren worden. Sie dienen alle zur Befriedigung einer Not oder eines Bedürfnisses. Darin unterscheiden sie sich von den Aktiengesellschaften, die auf Erwerb und Gewinn arbeiten.

Den Anfang machten 1844 in England 20 arme Weber in Rochedale, die sich zu einem Konsumverein zusammenschlossen und wöchentlich 20 Groszy oder 16 Pfennig einzahlen mußten. Diese Arten von Genossenschaften haben sich allein in England entwickelt und heute besitzen ihre Zentralen eigene Landgüter, Teeplantagen, Mühlen, Bäckereien, Fleischereien, Schuh-, Kleider- und Möbelfabriken, eigene Schiffe usw. Und doch geraten sie seit Jahren in einen Stillstand und in einen Sumpf, weil allein die Geschäftsführer der Betriebe etwas zu sagen haben, nachdem durch sie die Verbände an die Wand gedrückt worden sind.

Der rechtliche und wirtschaftliche Ausbau des Genossenschaftswesens fand aber erst in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch die Deutschen statt. Und zwar schuf Schultze-Delitzsch die rechtlichen Grundlagen und die Form für die Städter, Raiffeisen und Haas die Form für die Bauern. Allen diesen Genossenschaften ging es anfangs wie den Flanellwebern von Rochedale: sie fingen mit Groschen und ohne Erfahrungen an und brachten es zu staunenswerten Leistungen. Anfangs versuchten es sowohl Schultze wie Raiffeisen mit Erzeuger- und Verbrauchsgenossenschaften, bald aber legten sie den Schwerpunkt auf die Kreditgenossenschaften, denn nur mit diesen ließ sich der genossenschaftliche Geist wecken und pflegen, nämlich der Sinn für Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung. Durch die Genossenschaft lernten die Mitglieder auf kleinen Eigennutz verzichten, um durch den Anschluß und durch die Unterordnung an ein größeres Ganzes mehr Vorteil zu finden. Der Sinn für die Allgemeinheit wurde damit geweckt und damit Manneszucht und Sitte gepflegt. Durch die Gewährung von Darlehen ließen sich die Genossen zur Pünktlichkeit und Ordnung erziehen. Nur durch den Personalkredit war es möglich, die Tüchtigen vorwärts zu bringen. Heutzutage können das am besten die Genossenschaften, da

die Aktienbanken zu große Unternehmungen sind, als daß sich ihr Aufsichtsrat ein Urteil über die Schuldner bilden kann. Da heißt es nur: „Welche Sicherheiten werden gestellt?" Bei einer Genossenschaft aber wird oft d e r, der Hypotheken stellt, nicht so hoch angesehen werden, wie der, der teuren Personalkredit haben will. Der Personalkredit gilt als der Kredit der ordentlichen Leute. Wer Hypotheken stellt, will sich mit den Abzahlungen Zeit lassen und ist versucht, das Geld nicht für Verbesserungen der Wirtschaft auszugeben, sondern zu verbrauchen.

Es ist klar, wenn Personalkredit verlangt wird und gegeben werden soll, muß der Schuldner vertrauenerweckende Eigenschaften haben, wie da sind Nüchternheit, Fleiß, Zuverlässigkeit, geordnete Familienverhältnisse, nachbarliche Gesinnung usw. Das beweist, daß die Genossenschaft — wie keine andere wirtschaftliche Einrichtung — ihre Mitglieder zu ordentlichen Bürgern des Staates erzieht. Sie versteht es, das Geld aus Strumpf und Milchkanne herauszuholen und dadurch einer unnötigen Vermehrung der Umlaufsmittel vorzubeugen. Ja, noch mehr, sie verbessert auch die Wirtschaft und den Wirtschaftsbetrieb ihrer Mitglieder. Erst wenn der Bauer z. B. durch die Molkereigenossenschaft erfährt, daß er für fettreichere Milch einen besseren Preis erhält, wird er bedacht sein, für bessere Zucht zu sorgen und besser zu füttern, was wiederum zur Folge hat, daß der Stallmist mehr Dungkraft erhält, wodurch wiederum die Getreideernte vermehrt wird.

Früher unterließ es der Handel, dem Bauern für besseres Getreide höhere Preise zu zahlen. Da gab es nur einen Mindestpreis. Durch die Genossenschaft aber wird ein volleres Korn und ein saubereres Getreide höher bezahlt, als das mit Hinterkorn und Unkrautsamen.

Die Entwicklung im deutschen Genossenschaftswesen hätte nicht diese Vielseitigkeit und die Erfolge aufweisen können, wenn nicht im Gesetz die Möglichkeit des Zusammenschlusses in Verbänden vorgesehen gewesen wäre. Nur der Tätigkeit des vielgeschmähten Verbandes verdanken die meisten Landwirte die Erfolge ihrer Genossenschaften. Dieser rein demokratische Aufbau des Genossenschaftswesens hat also eine gewisse überparteiliche Aufsicht nötig gehabt.

Ich bemerkte schon, daß die Mitglieder einer gegründeten Genossenschaft oft keine Ahnung von einer Buchführung und einem kaufmännischen Betrieb haben. Da ist es der Verband, der ihnen zweckmäßige Bücher liefert und einrichtet, ihnen durch Formulare alle Anmeldungen erleichtert, ihnen in Schatzmeisterkursen Gelegenheit gibt, sich weiter in Buchführung und genossenschaftlichen Fragen zu unterrichten. Die Genossen können auch den Revisor befragen, der an Ort und Stelle deshalb revidieren muß, um für sie erreichbar zu sein.

Es ist der Verband, der die Not erkannt und deshalb die meisten Genossenschaften von sich aus gegründet hat und auch weiter gründen wird. Wenn z. B. anfangs die Darlehnskassen oft nicht wußten, wo sie das Geld herbekommen oder anlegen sollten, mußte der Verband für eine Geldausgleichsstelle sorgen. Deshalb gründete er die Genossenschaftsbank. Der Kredit, den die Bank den Genossenschaften geben kann, richtet sich nach den eigenen und bei ihr gezeichneten Geschäftsanteilen. Daß hier ordentliche Grundsätze beobachtet werden, ist Aufgabe des Verbandes. Damit die Bauern ihre Schulden schneller und leichter abzahlen konnten, mußten sie auch die T a g e s p r e i s e für ihre Ware erhalten, und damit sie mehr Waren schaffen konnten, mußten sie preiswerte Düngemittel und gesunde Futtermittel kaufen können. Deshalb gründete der Verband bald nach der Bank das Warengeschäft, die Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft, die den Genossenschaften das Getreide, die Kartoffeln, Wolle und Sämereien abnehmen und gute Düngemittel, Futtermittel, Maschinen, Webwaren und Kohlen liefern soll.

Damit nun Bank, Warengeschäft und Verband an demselben Strange einheitlich ziehen, muß in allen drei Unternehmen der Verbandsdirektor eine überragende Stellung haben. Denn es ist natürlich, daß ein Unternehmen mit abgezweigtem Wirkungskreis nur an sich denkt, weil dann die Geschäftsführer am leichtesten ihre Tüchtigkeit beweisen können. Dabei geht aber leicht der genossenschaftliche Gedanke oder das Vertrauen in die Brüche. Oder die Bank ist geneigt, ihre Gelder so flüssig wie möglich anzulegen, was oft bei den Darlehnskassen nicht der Fall sein kann. Damit nun nicht die einen gegen die andern arbeiten, oder nur die bequemen Geschäfte gemacht werden, muß der Verbandsdirektor die bevorzugte Stellung haben.

Die Förderung aller Genossenschaften geschieht durch die Revision. Sie muß alle zwei Jahre stattfinden, doch sind wir bestrebt, sie wieder jährlich durchzuführen. Damit der Revisor nichts vergißt, wird ihm ein Fragebogen mitgegeben. Der Revisor ist nicht der Vorgesetzte der Genossenschaft, sondern der gute Arzt, der nach dem Rechten sieht und dafür sorgt, daß die Mängel abgestellt werden. Die Revision ist kein Zeichen von Mißtrauen, sondern eine Hilfe und Förderung für den Kassenwart oder Geschäftsführer, für Vorstand und Aufsichtsrat. Der Revisor kann aber nicht Vorstand und Aufsichtsrat entlasten. Was nicht in den Büchern steht, kann nicht der Revisor feststellen, sondern Vorstand und Aufsichtsrat, wenn sie die Tätigkeit des Geschäftsführers beobachtet haben. Also müssen der Vorstand und Aufsichtsrat dem Revisor bei seiner Arbeit helfen.

Und da der Verband und der Revisor viele Genossenschaften kennengelernt haben, so ist es möglich, manche Genossenschaft vor Schaden zu behüten. Ohne den Verband würden die Genossenschaften jede für sich dieselben Dummheiten machen. Dabei ist es selbstverständlich, daß der Revisor Schweigepflicht sowohl den Mitgliedern als ganz besonders anderen Genossenschaften gegenüber beobachten muß. Wohl aber kann er durch Schilderungen von guten Beispielen zu lebhafter Arbeit anregen. Es ist bei uns eine alte Erfahrung, daß die meisten Unterschlagungen entstehen, weil man alles einem allein überließ und ihn durch Revision nicht kränken wollte, oder weil Vorstand und Aufsichtsrat ihre Pflichten mangelhaft erfüllten. In solchen Fällen muß der Revisor wie ein Arzt zu Vorbeugungsmitteln anregen. Er muß Sumpfhühnern, Schwätzern und Prahlhänsen gegenübertreten. Dabei kann's leicht zu Unstimmigkeiten zwischen Geschäftsführer und Verband kommen. Dieser darf aber nur das Wohl des Ganzen im Auge haben. Die Genossenschaft ist nicht für den einen und seine Günstlinge da. Der Revisor soll auch mit dem Aufsichtsrat untersuchen, wie die Spartätigkeit vermehrt werden kann. Er soll darauf hinweisen, daß das Geld an andere Stellen gegeben, bedeutet: der Henne die Eier fortzunehmen, die sie ausbrüten soll.

Der Revisor soll auch weiter beurteilen, ob die Warengeschäfte richtig gemacht sind und zu neuen anregen. Auf ihm liegt die Aufgabe, Mißverständnisse zwischen Bank und Hauptgesellschaft einerseits und Genossenschaft andrerseits aufzuklären und zu beseitigen. Oft glauben die Genossen jetzt wieder, daß die Landwirtschaftliche Hauptgesellschaft am billigsten ver- und am teuersten von ihnen einkaufen soll. Das bringt selbst der tüchtigste Kaufmann auf die Dauer nicht fertig. Aber im Durchschnittspreis des ganzen Jahres werden die Genossenschaft und die Mitglieder im Vergleich zu anderen auf ihre Kosten gekommen sein.

Mancher Geschäftsführer schreit schnell, daß ihm die Zentrale die Selbständigkeit nimmt, wenn sie ihn geschäftlich berät, und findet nichts dabei, wenn er in die Abhängigkeit einer Mühle oder eines Händlers gerät.

Da der Revisor nicht immer oder zur rechten Zeit in der Genossenschaft sein kann, muß diese sich öfter an den Verband um Auskunft oder Rat wenden. Aus dem Grunde hat der Verband eine Rechtsauskunft und eine Steuerberatungsstelle eingerichtet. Und es ist keine Freude für ihn, wenn er hört, daß andere um Rat gefragt werden. So hat eine Genossenschaft sich eine Steuerreklamation anfertigen lassen und 1000 Złoty im voraus dafür bezahlt, und mußte zum Schluß doch noch die Hilfe des Verbandes in Anspruch nehmen. **Der Verband machte es umsonst, obwohl der Verbandsbeitrag weit unter 1000 Złoty war.**

Um alle Genossenschaften zu unterrichten und um weniger Briefe zu schreiben, gibt der Verband das „Zentralwochenblatt" heraus, das viel zu wenig gelesen wird. Denn wenn wir von unseren Mitgliedern mehr Leistungen und wirtschaftliche Erfolge erwarten, schon um die Steuern tragen zu können, müssen wir für Verbreitung von mehr Kenntnissen bedacht sein. Damit die lehrreichsten Aufsätze öfters gelesen werden, bringt sie der Verband in seinem Landwirtschaftlichen Kalender, der eine Auflage von mehr als 10 000 Stück hat.

Hand in Hand mit der Rechtsstelle des Verbandes geht eine Übersetzungsstelle des Verbandes.

Als vor einigen Jahren keine Übersicht über die Wollpreise für die Landwirte war, rief der Verband die „Lana" ins Leben.

Wenn sie auch keine großen Geschäfte gemacht hat, so hat doch ihr Dasein manchem Schafbesitzer die Wollpreise verbessert.

Ebenfalls gab der Verband die Anregung zur Gründung der „Labura", der Buchführungs- und Wirtschaftsberatungsstelle.

Da neue Maschinen zu kaufen und alte auszubessern den Genossen oft zu teuer kommt, haben wir jetzt auf dem Grundstück der Johannesmühle eine große Reparaturwerkstätte eingerichtet, die Ihrer Beachtung empfohlen sei.

Damit sind aber die Aufgaben des Verbandes und seines Verbandsdirektors nicht erschöpft, sondern er steht dauernd vor neuen Aufgaben und Leistungen. Dazu wird er durch das Streben der Menschen nach neuen Vorteilen gezwungen. Denn man muß sich klar sein, daß jedes Ding, das erzeugt wird, den Beruf hat, wieder verbraucht und zerstört zu werden. Also der natürliche Standpunkt ist: je mehr und je preiswerter Waren zu haben sind, desto mehr können verbraucht werden. Die Verbraucher wünschen z. B. die Lebensmittel so billig und reichlich wie möglich zu erhalten. Und den Landwirten kann man es nicht übel nehmen, wenn bei ihrer Arbeit ein Verdienst oder eine Rente übrig bleiben soll. Dabei muß und geht ihr Streben dahin, mehr zu erzeugen und in dem Mehr den Verdienst zu sehen und nicht in den teuren Preisen. Es wird also Aufgabe des Verbandes sein, dieses Streben beiderseits zu fördern, und das kann er nur dadurch erreichen, daß er versucht, die Leistungen allseits zu steigern oder durch Ersparnis von Unkosten, wenn er z. B. zwischen Erzeuger und Verbraucher den überflüssigen Zwischenhandel ausschaltet. Denn durch die vielen Steuern — insbesondere die Umsatzsteuer — werden die Waren um so teurer, je mehr Hände sie durchlaufen müssen. Also muß unser Streben sein, Konsum und landwirtschaftliche Genossenschaften so nahe wie möglich zusammenzubringen. Ein lehrreiches Beispiel geben die vorhin erwähnten englischen Konsumgenossenschaften. Es ist deshalb eine Aufgabe unseres Verbandes, unsere Molkereigenossenschaften in einer Butterverkaufsstelle zusammenzuschließen. Auch der Eier-, Obst- und Geflügelhandel wäre in Angriff zu nehmen.

Es wird also der Weiterbau nicht nur in der Form der Genossenschaft vorwärts gehen, sondern auch in der kapitalistischen der Aktiengesellschaft und der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, damit die Unternehmungen gleich große Geldmittel erhalten, die nicht durch Austrittserklärungen wieder entzogen werden können, wie es bei Genossenschaften der Fall ist. Entweder gründet nun der Verband eigene Gesellschaften oder er beteiligt die Genossenschaften an bestehenden Gesellschaften durch Kauf von Aktien oder Anteilen. Es ist selbstverständlich, daß der Verband nur die geeigneten Genossenschaften dafür gewinnt und für sie gemeinsam das Stimmrecht auf den Generalversammlungen ausübt. Nicht haben sich die Genossenschaften an Unternehmungen zu beteiligen, die ihnen die höchste Dividende versprechen, sondern nur an solchen, die irgendwie geeignet sind, die Wirtschaft der Mitglieder zu verbessern, z. B. Düngerfabriken oder Mühlen oder Zuckerfabriken.

Aus derselben Erwägung heraus ist es erwünscht, daß der Verbandsdirektor in den Aufsichtsrat von Aktiengesellschaften gewählt wird, um zwischen ihnen und den Genossenschaften Fühlung zu suchen. Viele für die Genossenschaft brauchbaren Aktiengesellschaften drohen wegen Mangel an Kapital einzugehen, oder in internationalen Großunternehmungen zum Schaden des Mittelstandes aufzugehen.

Aus diesen und ähnlichen Gründen ist es erwünscht, daß der Verbandsdirektor mit anderen Verbänden Fühlung sucht, insbesondere hört, was die für Dummheiten gemacht haben. Denn aus Dummheiten anderer pflegt ein Mann der Tat mitunter mehr zu lernen als aus den schönsten Beispielen.

Eine andere Zukunftsfrage bringt ebenfalls die Not: nämlich der Mangel an Geld stellt die Erhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe in Frage. Man wird prüfen müssen, ob sie nicht im Wege genossenschaftlicher Pacht zu erhalten sind, und nicht die Besitze wegen Mangel an Erbabfindungsgeldern in Zwergbetriebe zerstückelt werden.

Doch es führt zu weit, Zukunftsfragen zu erörtern. Eins aber will ich scharf betonen: Sie sind nur zu lösen, wenn Einigkeit in den Genossenschaften und Vertrauen zum Verbande herrscht. Also lassen Sie keinen Parteigeist aufkommen, der nie aufbauend, sondern nur zerstörend wirkt. Dagegen muß sachliche Anregung und Kritik stets willkommen sein. Um die Einigkeit in der örtlichen Genossenschaft zu heben und zu erhalten, darf keiner aufgenommen werden, der den Ruf eines Prozeßhansels hat, Uneinigkeit und Hader überall verbreitet oder ein solcher Besserwisser ist, daß er alles umkrempeln und auseinandertreiben will.

Bedenken Sie, daß jedes Kind eine Suppe versalzen kann, daß aber eine gute und erfahrene Köchin dazu gehört, sie wieder schmackhaft zu machen. Ein paar Tropfen Farbe in einem Glas voll Wasser verderben das Getränk für immer. Und wir wollen doch, daß die Genossenschaft den Frieden im Dorfe bedeuten soll. Aus dem Grunde hat der Gesetzgeber der Genossenschaft völlig freie Hand gelassen, wen sie aufnehmen will.

Wenn so ein Nörgler in der Genossenschaft nichts ausrichtet, dann versucht er Abwesende zu verdächtigen. In erster Linie den Verband und seine Zentrale. Da wird Selbstverwaltung mit Selbständigkeit verwechselt. Statt etwa Besseres auf Anregung des Verbandes zu tun, bleibt man in überholten Anschauungen und ist stolz darauf, seine Selbständigkeit bewahrt zu haben. Darauf kommt es doch nicht an. Es kommt in dieser Zeit der Not auf Mehrleistungen an.

Sie können um so mehr mit Ihrem Verbande gehen und ihm folgen, als die Genossenschaften in keinem anderen Verbande dem Verbandsdirektor besser zur Seite stehen als hier. Denn Sie haben einen Verbandsausschuß, in dem die meisten Starosteien in einem selbstgewählten Unterverbandsdirektor vertreten sind. Und damit Ihre Klagen und Beschwerden gleich an die richtigen Ohren kommen, gehören dem Verbandsausschuß auch die Aufsichtsratsmitglieder von Bank und Landwirtschaftlicher Hauptgesellschaft an. Damit ist die Gewähr gegeben, daß unsere Genossenschaften nicht versacken oder versumpfen, sondern stets Anregungen geben und nehmen können.

Beherzigen Sie das Wort, das am Erker unseres Hauses steht:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du
selbst kein Ganzes werden,
als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes
dich an."

Darauf erteilte Herr Sültemeyer-Dominowo einen kurzen Bericht über die Jahresrechnung, worauf dem Verbandsdirektor einstimmig Entlastung erteilt wurde.

Außerhalb der Tagesordnung richtete Herr Verbandsdirektor Dr. **Wegener** nochmals das Wort an den Verbandstag zu nachstehenden Abschiedsworten, zu denen er sich das Thema „**Pflegt die Freude**" gewählt hatte.

Geliebte Raiffeisenmänner!
Geliebte Raiffeisenfrauen!

Im nächsten Monat werden es zwanzig Jahre, daß Sie sich den unabhängigen Verband deutscher Genossenschaften schufen. Und in den Satzungen bestimmten Sie mich zum Verbandsdirektor. Zwanzig Jahre habe ich den verantwortungsreichen Posten verwalten dürfen. Jetzt heißt es, davon zu scheiden, denn mein Motor, mein Herz, ist ausgeleiert, zieht nicht mehr und läuft ab.

Auf den Posten gehört aber eine Kraft, die zehn Stunden am Tage arbeiten kann und der Verantwortung zu tragen, eine Freude ist.

Da ich das nicht mehr kann, hat Ihr Verbandsausschuß einstimmig Herrn Dr. Swart zum 1. Juli als meinen Nachfolger bestellt. Ich bitte Sie, ihm zu vertrauen und die Treue zu bewahren, die Sie mir gezeigt haben.

Wenn ich die Jahre in Gedanken an mir vorüberziehen lasse so gab es Jahre der Arbeit, der Aufregung, der Sorgen und auch der Tränen. Aber in jedem Unglück läßt sich der Keim oder der Ansatz eines Trostes finden, wenn man darauf acht gibt. Und so waren diese Jahre auch Jahre einer sehr, sehr großen Zeit. Zeiten voller Helden und Heldentaten und Zeiten von Erfindungen, die sich Jahrtausende ersehnt hatten.

Und mir selbst boten die Jahre das, was ich Ihnen allen für immer wünsche: **Quellen der Freude!** Es war für mich eine große Freude, genossenschaftlich und nicht kapitalistisch arbeiten zu können. Als Genossenschaftler bin ich bedacht, meinen Geschäftsgegner nicht hineinzulegen, sondern mit vorwärtszubringen, wogegen der Kapitalist sich keine Sorgen zu machen braucht, ob er die Unkenntnis oder Schwäche des anderen ausnützt. Deshalb läßt der genossenschaftliche Geist den nicht mehr los, der einmal von ihm gefaßt ist.

Eine große Freude war es weiter für mich, bei den Bauern Persönlichkeiten zu finden und kennenzulernen, wie man sie bei den Städtern in ihrer Hast und Leere nicht mehr findet. Bauern von edelster Gesinnung und großer Opferbereitschaft, Bauern mit Dickschädeln, an denen sich Steine zerklopfen lassen, und Bauern, die das Mißtrauen ihrer sämtlichen Ahnen geerbt hatten.

Und welche stolzen Bäuerinnen lernte ich kennen. Mütter von zehn und mehr Kindern! Das bringt keine Städterin fertig! Ebensowenig kann sie unter den heutigen Verhältnissen eine Mitarbeiterin und Kameradin sein, wie es die Bäuerin ihrem Manne ist.

Ebenso groß war natürlich die Freude, die Sie mir bereiteten durch Ihre Mitarbeit in den Genossenschaften und in dem Ausbau der genossenschaftlichen Gedanken und in der Bereitwilligkeit, Ihrem Verbandsdirektor zu folgen. Seien Sie vielmals dafür bedankt.

Wenn ich nun hier in dieser Scheidestunde einen Wunsch an Sie richten darf, so rufe ich Ihnen zu: „**Pflegen Sie die Freude, wo Sie nur können!**" Sie ist selbst in den schwersten Zeiten eine Quelle der Gesundheit und Arbeitskraft.

Ich habe über sieben Jahre in Krankenhäusern zugebracht. Ich habe sie überstanden mit Hilfe der Freude, die ich mir oft einfing, wie einen Sonnenstrahl, der ins Krankenzimmer fällt. Sehr oft habe ich sie mir nur erträumen können. Wo aber Freude herrscht, sind nicht nur Schmerzen und Krankheit leichter zu ertragen, sondern sie ist auch eine Förderin für jede Arbeit; wogegen Trauer die Tatkraft mindert.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß sowohl Völker wie auch einzelne Menschen ihre besten Stunden haben, wenn sie froh sind. Und da man bekanntlich allein sich nicht freuen kann, so hat man erst die wahre Freude, wenn man anderen Freude bereiten kann. Damit hat die Freude zur Folge, daß sie andere Menschen herbeisehnt und anlockt. Es findet ein Zusammenfinden und Zusammenschließen der Menschen statt, wie es in schweren Zeiten besonders nötig ist. Und damit lernt man auch wieder, daß das **Dienen** nicht das Ansehen schmälert, sondern eine Würde enthält, die wiederum ein Anlaß zur Zusammengehörigkeit geben kann. Und das ist klar, daß auch hier das gute Beispiel Nachahmung findet. Also die Freuden anderer locken nach und nach uns selbst zu neuen Freuden hin.

Man möge ferner bedenken, daß der, der mir Freude gibt, mir mehr als Geld gibt. Denn was kann ich in letzter Linie mir mit dem Geld kaufen? Auch nur Freuden! Und diese Freuden versucht man sehr oft mit Hilfe des Alkohols aus dem Magen hervorzuzaubern. Das sind Freuden von kurzer Dauer. Denn die lebendige und wahre Freude kommt aus dem Herzen, aus dem Gemüt. Diese Freude ist ein Kapital für den Menschen, jene aus dem Magen ein Almosen. Es lassen sich Freuden zusammensparen. Leider ist man zum Denken und zum Beobachten zu faul und zertritt oder vernachlässigt manche Gelegenheiten zur Freude.

Wer die Herzensfreude besitzt, der besitzt das beste Gift gegen Launen, Faulheit, Furcht und Mißgunst. Im Gegenteil, er hat Lust nicht nur zur Arbeit, sondern auch zu guten Leistungen. Eine solche Freude findet dann die herrlichste Nahrung in der **Heimat** bei den **Stammesgenossen** und im **deutschen Lied**. Diese Freuden sind allgemein und deshalb vor allem zu pflegen.

Und wer mit neidgeschwollener Galle uns die Freude nicht gönnt und sie uns verderben will, der gehört nicht in unsere Reihen. Auch soll keiner uns die Freude an unserem **Verbande** zerstören, der mit Froschaugen aus dem geistigen Tiefstand seines Sumpfes **Unglück** unkt oder quackt. Das ist kein Kunststück in diesem Leben, den Tod zu prophezeien. Es ist sehr oft weiter nichts als Faulheit und Willensschwäche, wenn man jammert und klagt. Aber Erziehung und Kraft ist es, die Freude zu wecken und zu pflegen.

Halten Sie fest in der Freude zur Heimat, zum Nachbarn, zum deutschen Liede. Aber halten Sie auch fest an **Ihrem Verbande**. Machen Sie ihm Freude und freuen Sie sich an ihm.

In diesem Sinne gilt mein letztes Hoch dem Verband deutscher Genossenschaften. Stimmen Sie mit mir ein:

„Unser Verband hoch, hoch, hoch!!!"

Hierauf brachte der stellvertretende Verbandsdirektor Herr Dr. **Swart** dem scheidenden Verbandsdirektor Herrn Dr. Wegener den **Dank des Verbandes** in folgenden Worten zum Ausdruck:

Hochansehnliche Versammlung!
Hochverehrter Herr Doktor!

Auf Ihren Rat und Wunsch und durch das Vertrauen unseres Verbandes soll ich vom 1. Juli d. J. ab Ihr Nachfolger sein. Ich möchte das beginnen mit dem Dank für alles, was Sie in den 22 Jahren Ihrer leitenden Stellung bei uns für unsere Genossenschaften getan haben.

1903 wurden Sie an die Spitze der Genossenschaftsbank berufen. Es war eine schwere Zeit und eine schwere Aufgabe. Unsere Genossenschaftsbewegung war noch in den Anfängen. Die ersten großen Gründungen waren gemacht, eine große Zahl Darlehnskassen, eine Anzahl Ein- und Verkaufsvereine. 1900 und 1901 waren die Gründung unserer Genossenschaftsbank und des Deutschen Lagerhauses gefolgt. Die Grundlage war noch schwach, die Genossenschaften noch ohne große eigene Mittel gegenüber einem noch ständig wachsenden Kreditbedarf. Gerade die größeren von ihnen hatten in den Anfängen manchen schweren Verlust zu verzeichnen und machten der Zentrale schwere Sorgen. Die Genossenschaftsbewegung gleich in den Anfängen in 2 Verbände gespalten, die sich das Leben schwer machten, unsere Organisation selbst getrennt, indem die Darlehnskassen noch an der Zentrale in Neuwied hingen, deren schwerfällige Kreditgewährung uns die Entwicklung gerade der Darlehnskassen erschwerte. Sogar die Einigkeit in der Führung, die noch eben bestanden hatte, war von dort durchbrochen — neben Sie wurde ein besonderer Verbandsdirektor und Filialdirektor für die Darlehnskassen gestellt.

Von Anfang an war es Ihr Ziel, die Einheitlichkeit der Organisation herzustellen und ihr die volle Selbständigkeit zu verschaffen, die allein die Grundlage für eine gesunde Entwicklung sein konnte. 1905 konnten Sie als Verbandsdirektor die Führung ganz in Ihrer Hand vereinigen, 1906 auch den einheitlichen Beamtenkörper herstellen. 1907 konnten Sie unser schönes Geschäftshaus erbauen, das dem Wachsen unserer Organisation sichtbaren Ausdruck gab. Die volle Einheit wurde 1911 gewonnen, indem die Darlehnskassen sich unserer Genossenschaftsbank anschlossen.

In jenen Jahren und auch noch lange später haben viele Genossenschaftsverbände in Deutschland schwere Zeiten durchgemacht, indem sie in dem guten Willen, zu helfen, gegen den Grundsatz verstießen, nur dem Kreditwürdigen zu helfen, nur das zu unternehmen, wofür die vorhandenen Mittel ausreichten, die Mittel für solche Genossen und für solche Unternehmungen einzusetzen, die der Erzeugung neuer Werte dienten und die Grundlage für die wachsende Bevölkerung erweiterten, und endlich bei allen Unternehmungen auf die gesunde Sicherstellung der eingesetzten Gelder zu achten. Diese wirtschaftlichen Grundsätze scheinen klar und einfach für jedermann, aber es ist schwer, sie an verantwortlicher Stelle gegenüber so vielen Wünschen stets als Richtschnur einzuhalten. Der große Führer der polnischen Genossenschaften, Wawrzyniak, dessen Bild an einem Ehrenplatz in Ihrem Arbeitszimmer hängt, hat einmal gesagt, daß der größere Teil seiner Arbeit darin bestanden hätte, Torheiten zu verhindern. Kredite versagen zu müssen, ist fast immer schwer, macht wenig Freunde, und die Klagen der Enttäuschten sind lauter als der Dank derer, denen geholfen wurde. Leicht ist der Vorwurf der Schwerfälligkeit, der Ungerechtigkeit und der Härte gegen den Leiter, niemals verstummt der Widerspruch der Enttäuschten, da man auch im eigenen Verbande nicht alle Wünsche erfüllen kann.

Aber Ihre Arbeit war doch nicht nur und nicht überwiegend ein Versagen und ein Hemmen, im Gegenteil, auf allen Feldern der genossenschaftlichen Arbeit haben Sie uns neue und eigene Wege geführt. Blieb es für uns, als eine arme Provinz, auch notwendig, Experimente mit Neuerungen meistens wohlhabenderen Gegenden zu überlassen, so umfaßte doch Ihr Auge das ganze Feld der genossenschaftlichen Arbeit, und alles Neue wurde geprüft und in die eigene Form gegossen, die unseren Genossenschaften vorwärts helfen konnte. Sie bewahrten die ländlichen Darlehnskassen vor der Zersplitterung in Kreditgenossenschaften und kleine Bezugsgenossenschaften, wie sie in Westdeutschland so verbreitet ist, Sie förderten — entgegen den kurzsichtigen Lehren der Neuwieder Organisation — die Errichtung von Darlehnskassen auch in den kleinen Städten der Provinz. Das Molkereiwesen nahm einen großen Aufschwung; die Brennereien wurden mit glücklicher Hand aus den Gutsbetrieben bei Aufteilung in Genossenschaftsform übergeführt. Die Viehverwertungsgenossenschaften blühten unter Ihrer Hand vor dem Kriege so auf, daß unser räumlich doch eng begrenztes Arbeitsfeld mit in der ersten Reihe der deutschen Genossenschaftsverbände stand. Die Kartoffeltrocknung fand bei uns rasch Eingang. In der hypothekarischen Entschuldung des bäuerlichen und dann auch des größeren Besitzes fanden Sie ganz neue Wege. Unsere Verbandsarbeit genoß den Ruf der Vielseitigkeit und Gründlichkeit. Noch jüngst wurden Sie deshalb vom Hallenser Verband durch die Mendelauszeichnung geehrt. Unsere Zentrale, die Genossenschaftsbank und das Deutsche Lagerhaus führten Sie mit sicherer Hand aufwärts. Wir waren bis zur Lostrennung unseres Gebiets trotz unseres kleinen Gebiets und der unglücklichen Zweiteilung der Genossenschaftsverbände eine der stärksten Zentralen Deutschlands.

Die volle Selbständigkeit unseres Verbandes war notwendig, weil die Neuwieder Organisation für unser genossenschaftliches Feld und seine Bedürfnisse nicht genug Verständnis hatte, vor allem den Ansiedlern fremd und mit einer unbegründeten Ängstlichkeit gegenüberstand. Die volle Selbständigkeit, das Zusammengehen von Darlehnskassen und Betriebsgenossenschaften, war auch notwendig, um den Geldausgleich innerhalb der eigenen Organisation und einen sicheren Unterbau für unsere Zentrale zu haben. Sie war auch notwendig, wenn man die Spaltung unserer Genossenschaftsbewegung jemals zu überbrücken hoffte. Schwere Kämpfe hat es gekostet, dies Ziel der Selbständigkeit zu erreichen, aber ein voller Erfolg hat diese Kämpfe belohnt. Wir danken es Ihnen, daß dadurch nicht nur unsere ganze Organisation in ihrer Entwicklung gesund blieb und vorwärts kam, sondern daß wir auch dadurch davor bewahrt geblieben sind, daß ein wesentlicher Teil unserer Genossenschaften hätte durch den Friedensvertrag von Versailles zerstört werden können.

Selbständigkeit und Unabhängigkeit bewahrten Sie auch gegenüber den behördlichen Gewalten, die damals hier mehr als irgendwo anders in die genossenschaftliche Entwicklung einzugreifen versuchten. Der Glaube, daß unser Verband sich einer besonderen behördlichen Förderung erfreut hätte, war damals weit verbreitet und ist heute noch nicht ausgestorben. Was dem zu Grunde lag, war doch nur, daß unsere Organisation als Bank die Spareinlagen der Ansiedler bis zum Aufbau bei sich aufnahm und so verzinste, wie das irgend eine andere Bank oder Sparkasse auch hätte tun können, und daß unser Lagerhaus als redlicher Kommissionär zu denselben und niedrigeren Sätzen als vordem andere Kaufleute für die Gutswirtschaften der Ansiedlungskommission tätig war. Nichts war hierbei, was die volle Selbständigkeit unserer Organisation gehindert hätte, nichts auch, was ihr die Haftung für die abgeschlossenen Geschäfte abgenommen oder nur erleichtert hätte. Demgegenüber fehlte es nicht an ungerechtfertigten Ansprüchen von Behörden, die abgelehnt werden mußten, und geradezu an Gegenarbeit.

Sie haben den Gedanken der Einigung, mit dem Wawrzyniak seine große Arbeit als Verbandsdirektor der polnischen Genossenschaften ein Jahrzehnt vor Ihnen erfolgreich begann, niemals aus den Augen verloren. Ein voller Erfolg ist Ihnen darin nicht beschieden gewesen. Die Uneinigkeit, das Erbübel der Deutschen, war und ist noch heute zu groß, aber 1921 glückte doch wenigstens die Vereinigung der beiden Warenzentralen, und es ist unsere Hoffnung, daß unser deutsches Genossenschaftswesen hier doch noch unter einem Dach wohnen wird. Wir glauben fest, daß dies möglich sein wird, ohne daß etwas von der Zielsicherheit, der Festigkeit aufgegeben zu werden braucht, die Sie als Ihren Erfolg in unsere Hände übergeben.

Ihre genossenschaftliche Arbeit beschränkte sich nicht auf unser Gebiet. Sie haben jahrelang im Vorstand der Zentraldarlehnskasse und seitdem im Verwaltungsrat des Reichsverbandes viel für die große deutsche Genossenschaftsbewegung getan, und wir hoffen, daß Ihre Arbeit da nicht zu Ende ist; wir hoffen, daß Ihnen da noch mancher Erfolg beschieden sein möge. Bis zum Umsturz gehörten Sie auch zum engeren Ausschuß der Posenschen Zentralgenossenschaftskasse. Was Sie dort leisteten, kann hier nicht gewürdigt werden.

Wir haben aber Ihnen vor allem zu danken, daß Sie unsere Genossenschaften durch den Krieg und durch die Wende des Krieges mit sicherer Hand geführt haben und daß diese nicht an dem Elend der Nachkriegszeit und der Inflation zugrunde gegangen oder zur Leistungsunfähigkeit zusammengeschrumpft sind. Ihnen verdanken wir es, daß unsere Organisation nach dem Kriege nicht umgestellt zu werden brauchte. Sie war längst unabhängig geworden und hatte gelernt, auf die eigene Selbsthilfe zu vertrauen. Sie haben von vornherein den Blick unserer Genossenschaften geweitet über die Grenzen der engeren Heimat, und es kostete keine Überwindung, opferwillig einzutreten auch für die Deutschen, mit denen wir nun in dem neuen Staat verbunden sind.

In aller Arbeit haben Sie die sittlichen Kräfte des Genossenschaftswesens hervorgerufen und gefördert. In diesen Kräften sahen Sie die eigentliche Grundlage unserer Arbeit und den wertvollsten Kei unserer Zukunft: Selbstzucht und Unterordnung unter den Führer, Opferwille und Gemeinsinn, Verantwortungsgefühl, Vertrauen auf die eigene Kraft und Stolz auf die Gemeinschaft, schließlich das

Gefühl der Zusammengehörigkeit zur großen deutschen Volksgemeinschaft, in der wir hier stehen, das waren die Tugenden, zu denen Sie uns ermahnt haben. Um Ihr Werk und Ihren Geist zu ehren, für uns aber und unsern Nachwuchs zu einer Mahnung, wollen wir im Eingang unseres Hauses eine Tafel aus Erz anbringen, die uns an Sie als den Erbauer des Hauses und an Ihre Kämpfe und Taten erinnern soll.

Auch der Dank Ihrer Mitarbeiter, unseres Beamtenkörpers soll Ihnen heute dargebracht werden. Ihren Geist der persönlichen Hingabe an die Arbeit haben Sie uns allen gegeben. Wenige Menschen haben so wie Sie es verstanden, immer neue Mitarbeiter anzuziehen und sich für neue Aufgaben dadurch stark zu machen. Eine große Zahl von Mitarbeitern, die heute fern sind und in vielerlei Ämtern stehen, blicken noch heute auf die Schule unter Ihnen mit Genugtuung zurück und empfinden sie als eine Schule fürs Leben, wie sie nicht besser sein konnte. Dabei haben Sie nicht Schule gemacht in dem Sinne irgend einer Lehrmeinung. Was Sie Ihren Mitarbeitern mitgaben, war die Forderung, die volle Persönlichkeit an die Aufgabe zu setzen, stolz zu sein auf diese Arbeit und sie selbständig anzufassen. Auch durch den ungeheuren Wechsel der Beamten ist dies Pflichtgefühl und das Gefühl, zu einer großen Familie zu gehören, zu einer großen Firma, deren Ehren und Erfolge auf den Einzelnen zurückfallen, nicht verloren gegangen. Immer haben Sie auch ein persönliches Wohlwollen für die Geschicke jedes Einzelnen gehabt, der bei uns arbeitete, wenn auch hier es nicht möglich war und ist, alle Wünsche zu erfüllen, allen Ansprüchen an Stellung und Gehalt gerecht zu werden, so war es doch dies Wohlwollen, das jeder fühlen mußte und das sie zu freudiger Mitarbeit brachte.

Lassen Sie mich auch persönlich Ihnen noch ein Wort der Verehrung und des Dankes sagen. 17½ Jahr haben wir zusammen gearbeitet, habe ich unter Ihrer Führung das Genossenschaftswesen erlernt. Wenn ich jetzt das übernehme, was Sie so lange und erfolgreich geführt haben, dann bin ich mir wohl bewußt, daß unserem Verbande vieles fehlen wird, was Sie aus dem reichen Schatz Ihrer Eigenschaften und Ihrer Erfahrungen geben konnten. Ich weiß mehr als jeder andere, der heute hier ist, wie sehr uns Ihr Rat und Ihre Mitarbeit künftig oft fehlen werden. Leicht scheint der Erfolg, wenn man ihn von rückwärts sieht. Nur wer in der Arbeit stand, weiß, wieviel Seitenwege vermieden sind, die als Holzwege geendet wären, wieviel Kämpfe es gekostet hat, die Organisation groß zu machen, und wieviel Sorgen. Nur in einem hoffe ich Ihnen gleich zu sein — in der persönlichen Hingabe an die Sache, die Ihnen anvertraut war.

Lieber Herr Doktor! Sie werden von der Amtspflicht des täglichen Dienstes entlastet. Aber nicht können und wollen wir Sie von der Sorge für Ihr Werk und von dem Anteil an unserer Arbeit entlasten. Sie bleiben mit unsern Leiden und mit unsern Freuden verbunden und leben mit uns, auch wenn Sie fern sind.

Wir können unserem Dank und unserer Verehrung für Sie, lieber Herr Doktor, mit Reden nicht den rechten Ausdruck geben. Ich bitte aber alle Anwesenden, dies besser zu tun, indem wir uns zu Ihren Ehren erheben und rufen: Unser verehrter Herr Verbandsdirektor Wegener, er lebe hoch, hoch, hoch!

Im Anschluß an diese Dankesworte hielt Freiherr von Massenbach-Konin Herrn Verbandsdirektor Dr. Wegener die nachstehende Abschiedsrede:

Sehr verehrter Herr Doktor Wegener!

Wenn Sie heute an dem letzten Verbandstage, den Sie leiten, zurückblicken auf die 22 Jahre Ihrer Tätigkeit in der Geschichte unseres deutschen Genossenschaftswesens, so können Sie das mit höchster Befriedigung tun. Kampf- und arbeitsreich war die Zeit und nicht frei von persönlichen Anfeindungen; aber im ganzen war sie doch von schönen Erfolgen begleitet. Unter Ihrer Leitung konnte das Genossenschaftswesen vor dem Kriege zu höchster Blüte gelangen und Ihrer sicher leitenden Hand ist es zu verdanken, wenn es heute nach den schweren Jahren der Inflation wieder am Beginn eines neuen Aufschwungs steht. So verlassen Sie das Feld Ihrer Tätigkeit in einem Augenblick, wo das weitere Gedeihen sichergestellt ist.

Auch auf anderen Gebieten haben Sie sich um unsere deutsche Landwirtschaft im hiesigen Teilgebiet außerordentlich verdient gemacht. Sie waren einer von den wenigen Männern, die sofort nach der Umwälzung der Verhältnisse erkannten, was uns nottat. Sie waren damals Mitbegründer des Hauptvereins der deutschen Bauernvereine, und wenn wir heute in der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft die deutschstämmigen Landwirte hier fast restlos geeinigt sehen, so verdanken wir das in der Hauptsache auch Ihnen.

Ihr Weggehen reißt eine weitere große Lücke in unsere Reihen, um so mehr, als wir in Ihnen den geistigen Mittelpunkt unseres Lebens hier verlieren und in Ihrem Hause eine Stätte, wo viele sich Erholung und Kraft holen konnten. Mancher erfahrene Mann suchte und fand bei Ihnen Rat in schwierigen geschäftlichen und persönlichen Angelegenheiten und vielen jungen Menschen gaben Sie Lehren fürs Leben mit.

Wenn Sie uns jetzt verlassen, weil Ihre Kräfte den Anforderungen des Amtes nicht mehr gewachsen sind, so hoffen wir, daß die geistigen Beziehungen zwischen Ihnen und Ihren Schöpfungen nicht reißen werden. Als Unterpfand dafür werden wir Ihnen eine Ehrengabe überreichen, mit der wir hoffen, den Zusammenhang zwischen Ihnen und uns zu versinnbildlichen und von der wir annehmen, daß sie in dem Geiste der Arbeit, die Sie hier geleistet haben, liegt.

Lassen Sie mich mit dem Wunsche schließen, daß die heilenden Lüfte Ihrer neuen Wahlheimat, das wachsame Auge des befreundeten Arztes und die treusorgende Hand Ihrer liebenden Gattin Ihnen die Kräftigung und Gesundung bringen können, die Sie davon erwarten.

Nach diesen Worten schloß Herr Verbandsdirektor Dr. Wegener mit einem Dank an die Erschienenen den Verbandstag.

